Res.
P.o.germ.
2103
n

Res. P.o.germ. 2103 n

Anmütige Histori
von der unschuldigen
Pfaltz-Gräfin.
Genovefa,
Wie es ihro in Abwesenheit ihres Grafen ergangen.

Zug gedruckt, bey Joh. Mich. Blunschi, 1767.

da 1-4

Wie der Graf Sifridus von der H. Genovefa Abschied nahme.

UNter die Zahl derjenigen Weiberen, welche von ihren Mäñeren unschuldiger Weiß sey seynd verfolgt worden, gehört gewißlich auch die Tugend-reiche und gedultige Heilige Genovefa, deren Legend so anmüthig, und der Verfolgung so unbillich ist, daß sie kaum ohne Mitleyden mag gelesen werden. Die Geschicht hat sich folgender massen zugetragen: um das Jahr Christi 570. zu den Zeiten des Trierrischen Bischofs Hidulphi, ware ein vornehmer Graf, Namens Sifridus, in dem Trierrischen Land, welcher sich verheurathete mit einer sehr reichen und tugendsamen Fräulein Genovefa genannt, einer Tochter des Herzogen aus Braband. Diese beyde junge Eheleuth lebten in aller Liebe und Freundlichkeit beysammen; zur selben Zeit fiele der Mohren-König Abderodam mit einer grossen Macht in Spañien, und nachdem er das Land verheeret, wolte er auch in Franckreich einfallen; Als Martellus König in Franckreich

reich

07/06/42

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

reich diese grosse Gefahr vor Augen sahe; befahle er allen seinen Untergebenen Fürsten und Grafen, daß sie ihm Hülf leisten, und gegen dem Mohren-König streitten solten: Mit diesen müßte auch Graf Sifridus zu Feld ziehen, weil das Trierische Land damal unter den König in Franckreich gehöte. Demnach sich nun der Graf mit den Seinigen zu dem Feldzug fertig gemacht, und nunmehr von seiner liebsten Genovefa Abschied nehmen wolte, da war es erbärmlich anzusehen, wie kläglich sich diese betrübte Damen stellte, und mit ihren bittern Zähern alle Gegenwärtige zum Mitleyden bewegte: Ja als der Graf ihr die Hand gabe, und die letzte gute Nacht sagen wolte, wurde sie mit solchem Herzenleyd überfallen, daß sie bald tod für Ohnmacht darnieder suncke. Der Graf wurde hierüber so sehr bestürzt, daß er seine betrübte Gemahlin nicht trösten kön̄te, sprach gleichwohl mit traurigen Worten zu ihr: nicht betrübt euch so sehr über meinen Abschied, mein herzliebste Gemahlin! dann ich verhoffe zu GOtt, er werde uns mit Freuden wieder zusammen führen. Sihe ich befehle euch nechst Gott der allerseeligsten Jungfrauen Mariä, welche euch in meiner Abweesenheit beschützen, und in euerem Leyd trösten wird. Ich hinderlasse euch auch

meinem

meinen getreuesten Diener den Golo, welcher euch in meinem Nahmen fleißig dienen, und in allem bestens versorgen wird. Die gute Genovefa aber ware so voller Herzenleyd, daß sie vor häuffigen Zähern kein Wort reden köñte, und als ihr der Graf abermahl die Hand gabe, und gute Nacht sagte, fiele sie abermahl für tod in eine Ohnmacht. Wie höchlich sich ihr Herr hierüber betrübt hat, mag man leicht erachten. Deswegen wendete er sich um, und ohne weitern Abschied, bitterlich weinend, ritte er von ihr hinweg. Da er nun mit den Seinigen in dem Königlichen Lager ankommen, und alle Fürsten und Herren sich versammlet hatten, zog der Martellus mit einer Armee von sechszig-tausent zu Fuß, und zwölf-tausent zu Pferd gegen das Barbarische Lager der Mohren, welche wohl viermahl stärcker waren; und dannoch gab ihm Gott grosses Glück, und seine Soldaten schlugen so herzhaft zu, daß dreymahl hundert- und fünf und sechszig tausent Mohren auf dem Platz geblieben. Da hingegen der Christen nicht mehr als fünfzehen hundert Mann umkommen. Die überbliebene Mohren samt ihrem König flohen in die Stadt Avion, und wehren sich darinn so tapffer, daß die Christen diese Stadt lange Zeit belageren

müßten,

müßten. Wordurch dann geschahe, daß der Graf Sifrid länger ausbleiben thäte, als er vermeint hatte, weilen seine Ruckreiß sich über ein ganzes Jahr verschobe. Unterdessen daß der Graf so lang ausbleibe, war die gute Gräfin ganz betrübt, und hatte keinen anderen Trost auf dieser Welt, als allein in GOtt, und dem heiligen Gebett. Sie führte ein gar frommes und tugendseeliges Leben, und triebe alle ihre Bediente zur Andacht an. Der leydige Sathan aber, der ihrer Tugend gar zuwider war, bedacht sich auf alle Weiß, sie zu stürzen, und sie bey aller Welt in Schanden zu bringen, welches er durch folgendes Mittel suchte ins Werck zu richten. Weilen der Graf in seiner Abreiß dem Hofmeister Golo seine Liebste hat anbefohlen, und er täglich um sie war, und ihr Aufwartete, siehe, da gab ihm der leydige Satan gar unkeusche Gedancken gegen sie ein, und entzündete sein Hertz mit solcher grosser Begierlichkeit, daß er endlich der Gräfin sein bösen Willen entdeckte, und sie zur Unkeuschheit anzureitzen suchte. So bald die keusche Damen dis vermerckte, sprach sie mit gar zornigen Worten zu ihm: Schämest du dich nicht, du leichfertiger Diener! ein solches an mich zu begehren, und das Ehe-Bett deines Herren so

schänd-

schändlich zu beflecken? Ist dann dieses die Treu, die du ihm versprochen hast; und ist dieses der Danck, so du ihm für seine Liebe erweisest? Seye nur nit keck, dergleichen mir mehr zuzumuthen, sonst will ich gewiß machen, daß dich deine Thorheit gereuen soll. Der gottlose Golo erschrack über diese Antwort, und dörfte kein Wort mehr von dieser Sach melden. Gleichwohl ware seine böse Begirlichkeit nit ausgelöscht, sondern wurde durch die tägliche Conversation mit der Gräfin je länger je mehr entzündet, dahero als sie eines mahls ihr eigen Contrafet, so sie kürzlich hatte mahlen lassen, fürwitzig beschaute, und der Golo ungefehr darzu kame, fragte sie ihn, ob er vermeine, daß diesem so schönen Stuck noch etwas abgebe? da sprach er zu ihro: gnädige Frau! wie wohl diesem Bild keine Schönheit mag beykommen, so vermeine ich dannoch, es gebe ihm eines ab, nemlich daß es lebendig seye, und mir eigentlich zustehe. Genovefa merckte wohl, was dieser geile Mensch wolte, darum erzeigt sie sich im Angesicht ganz erzörnt, und gab ihm einen solchen Verwieß, daß er ganz scham-roth darvon gienge. Es vermöchte aber dieser Verwieß nicht so viel, daß er das Feur der Begierlichkeit in dem geilen Herzen möchte auslöschen; sondern dasselbige

wurde

wurde von dem stinkenden Fleisch-Teuffel so heftig angezündet, daß sich Golo fürnahme, das äusserste zu wagen, damit er seine Begierd möchte erfüllen; dahero, als einsmahls die Gräfin nach dem Nacht-Essen in dem Garten allein spatzierte, machte sich der Hoffmeister allgemach näher zu ihr, und liebkosete ihr mit so freundlichen Worten, als er immer vermöchte, gabe ihr auch endlich deutlich genug zu verstehen, daß er mit solchem Brand der Liebe gegen sie behaftet seye, daß er vermeinte, er müsse vor der Zeit sterben, wofern er keine Gegenliebe in ihre verspühren wurde. Die keusche Matron wurde hierüber mehr als jemahlen entrüstet, daß sie ihm ernstlich schwure, wofern er nur ein einziges mal mit Worten oder Zeichen etwas an ihr suchen wurde, so wolte sie gewißlich ihrem Herren davon berichten. Hieraus vermerckte der Golo wohl, daß keine Hoffnung seye, zu seiner Begierd zu gelangen, darum veränderte er seine Liebe in einen grimmigen Haß, und gedachte sich auf alle Weiß, wie er sich an der Gräfin rächen kőnte. Er gabe auf all ihr Thun und Lassen fleissige Achtung, und vermerckte endlich, wie daß sie eine sonderliche Neigung zu einem von den Köchen spühren liesse, mit Namen Dragones, dieser war nebē seiner Einfalt ein

sehr

sehr fromer und andächtiger Mann. Weilen dann die Gräfin zu allen fromen Leuthen eine sonderliche Neigung trage, darum erzeigte sie sich diesem gottseeligen Menschen mehr gewogen als anderen bey Hoff: so oft er fürüber gienge, redete sie ihn an, und wo sie ihm ein Gefallen thun, und in einer Widerwärtigkeit tröstlich seyn könnte, da thäte sie es mit sonderlichen Wohlgefallen. Der geile Golo legte diese ehrliche Liebe nach einer fleischlichen Liebe aus, und gedacht durch diese Gelegenheit Ursach zu bekommen, seine Frau zu verklagen. Er sagte zu mehrmahlen zu seinen vertrautesten Freunden, wie daß ihm die Freundlichkeit der Gräfin gegen dem Koch sehr verdächtig seye, und daß er förchte dieselbe werde zu einem üblen Ende ausschlagen; er bate sie auch, sie wolten etwas genauer acht haben auf das freundlichste Liebkosen, so ihre Frau dem Koch, so oft er bey ihro vorüber gehe, erzeige, so werden sie bald sich einbilden mögen, was von dieser Vertraulichkeit zu halten seye. Mit diesen und dergleichen Worten brachte er die Tugend der Gräfin bey etlichen Dieneren in Verdacht, und richtete so viel aus, daß er endlich einige auf seine Seiten brachte. Einsmals sagte er dem Koch, wie daß die Gräfin, so damals in ihrem Zimer allein ware, seiner

begehrte;

begehrte; und als der fromme Tropf dis glaubend, zu ihro hinein gienge, kame ihm der Golo bald nach, ertapte sie allein in dem Zimmer, und gienge ohne Sprechung einigẽ Worts wieder hinaus, welchem auch der Koch als er vernommen, daß seine Frau ihne nicht habe lassen ruffen, auf dem Fuß nachfolgte; gleich darauf berufte Golo seine Vertraute, klagte ihnen mit grossem Zorn, wie daß er den Koch bey der Gräfin in ihrem Zimmer ertapt, und seye versichert, daß sie entweder mit einander gesündiget, oder zum wenigsten die That im Willen gehabt haben. Was Raths? die ihr meine liebe Freund! sprach er: was Raths? Wann wir dem Ubel nicht vorkommen, so wird ein grosses daraus werden, und wir werden bey der Ruckkunft unsers Herren nicht bestehen mögen. Ich bin gewiß, daß unser Koch unsere Frau bezauberet, oder ihro Liebs-Gifft in die Speisen gethan habe, darum kan sie nicht von ihm lassen, wann es schon ihr Ehr und Leben kosten solte: deswegen vermeine ich, es werde rathsam, ja sehr nöthig seyn, daß man den Koch in ein Gefängnuß werffe, die Gräfin aber so eng einhalte, daß ihro der Zugang zum Koch versperret seye. Was duncket euch hierüber, liebe Freund! was gebt ihr mir für einen Rath? Sie sprachen:

weil

weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfin aufgetragen habe, solle er thun, was ihm zum rahtsamsten zu seyn schiene. Hierauf liesse der Hoffmeister den Koch zu sich beruffen, fuhre ihn mit rauhen Worten an, und warffe ihm unter anderm für, wie daß er die Gräfin bezauberet, in ihre Speisen Liebs-Pulver gethan, und sie mit Gewalt zu seiner Liebe gezogen habe, darum seye er würdig, daß man ihn in Eisen schmiede, und in den allertieffesten Thurn werffe. Der arme Dragones wurde hierüber von Hertzen erschröckt, schwur hoch und theur, er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig, ja nahm Himmel und Erden zu Zeugen, daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen, mit der Gräfin was übels zu begeben; er möchte aber sagen, was er wolte, so müßte er doch in eisene Band geschmiedet, und in ein tieffe Gefängnuß geworffen werden, in welcher er sein armes Leben in höchstem Elend müßte verzehren, und nicht eher aus derselben heraus kommen, bis man ihn tod heraus getragen. Mit dieser Tyranney ware der gottlose Golo noch nicht vergnüget, sondern stürmete mit einiger seiner Mit-Consorten in das Zimmer der Gräfin, sagend er habe nun lang genug zugesehen, was für verdächliche Gemeinschaft sie mit dem Koch gehabt habe,

habe, könne aber diß Ubel nicht länger erdulden, wofern er bey seinem Herren bestehen wolte; darum solle sie als eine, die das Ehe-Beth ihres Herrn bemacklet, in die Gefangnuß hinein gelegt, und nicht eher, als biß auf weitere Ordre des Herrn Grafen, heraus gelassen werde. Hier ware nun erbärmlich anzusehen, wie diese Hoch-Gräfliche Persohn, so in dem achten Monat schwanger gienge, ohne einzig ihres Verbrechens, ja wegen verfochtener Keuschheit, von ihrem eignen Diener gefangen geführt, und in einem vesten Thurn verrieglet wurde. Wie tief nun diese so grosse Unbild der unschuldigen Gräfin seye zu Herzen gangen, mag ein jeder bey sich gar leichtlich erachten; wie schmerzlich aber sie dem gerechten GOtt ihre Unschuld geklagt habe, das haben die Heilige Engel wohl in Obacht genommen. Nun dörfte in diesen Thurn niemand anders hinein gehen, als die Säugam des losen Hofmeisters, welche der gefangenen Gräfin täglich eine geringe Nahrung brachte; und dann der Hofmeister selbst, der sie zum öftern besuchte, und alle Mittel anwendete, dieses keusche Herz zu seiner geilen Liebe zu ziehen. Er setzte mit guten und bösen Worten an sie; er lockte sie mit Verheissungen und Bedrohungen; er liebkoset und schmeichelte ihro

als

als ein erfahrner Buhler, gleichwohl köñte er durch dieses alles nicht mehrers ausrichten, als nur die Gräfin desto standhaftiger zu machen. Einsmals, als er sie freundlich caresieren wolte, stiese sie ihn mit der Faust von sich, und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten: Du geiler Boßwicht, ist es dir dann nicht genug, daß du mich unschuldiger Weiß gefangen gesetzt, sondern wilst mich auch noch um meine Ehr und Seeligkeit bringen? Seye aber versichert, daß du dich betrogen findest, und alle Mühe vergebens anwendest: dann ich bin bereit, lieber tausentmal zu sterben, als das geringste gegen meine Ehr und Reinigkeit zu begehen. Diese ernsthafte Resolution hätte ja billich den verbureten Buhler sollen gänzlich abschröcken; gleichwol trieb ihn der Muthwillen so heftig an, daß er alle Mittel und Weg versuchen wolte, seine Begierden zu erfüllen; stellte deswegen seine Säugam an, und versprach ihro grosse Vergeltung, wofern sie etwas bey der Gräfin ausrichten wurde. Welches lose Weib, so oft sie der Gefangenen Speisen brachte, ihro mit Worten anlage, sie solt dem Hoffmeister zum wenigsten freundliche Wort geben, damit sie ihrer Gefangenschaft erlediget, oder zum wenigsten mit besserer Nahrung möchte versehen werden.

werden. Die standhafte Heldin aber ware entschlossen, lieber im Kercker Hungers zu sterben, und gar zu verfaulen, als ihren GOtt zu erzörnen, und ihr Gewissen zu beflecken. O gottseelige Genovefa! wie groß ist deine Tugend und Standhaftigkeit, weil sie durch kein Ding dieser Erden mag überwunden werden. Ach! theile mit mir diese deine Reinigkeit, und erwirbe mir bey Gott deiner Tugend nachzufolgen. Innmittelst nahete die Zeit der Geburt herbey, und die angsthafte Gräfin bate die Säugam, ihre Aufwarterin, sie solte ihr nur ein paar Weiber zuwegen bringen, so ihr in dieser ihrer ersten Geburt möchten beystehen. Die lose Vettel aber wolte ihr dieses nicht allein nit verwilligen, auch nicht einmahl ein Windel hinein geben, ihr gebohrnes Kind da ein zuwicklen. Diese grosse Unbarmherzigkeit triebe der Heil. Genovefa die Augen über, und sie klagte mit herzbrechendem Seufzen dem höchsten GOtt ihre Noth. Und wiewohl sie in der Stund der Geburt ganz verlassen ware, so gebahr sie doch ohne einige Gefahr einen feinen jungen Sohn, welchen sie, weilen sie keine Windelein hatte, in ein Serviet einzuwicklē genöthiget wurde. Sie batte auch inständig, daß man das arme Kindlein zur H. Tauf tragen wolte; Weil

ihr aber diß auch verweigeret wurde, darum tauffte sie es selber, und nennete es mit seinem Nahmen Schmerzenreich. Darnach nahme sie es auf ihre Armben, druckte es an ihr Herz, begosse es mit ihren Zäheren, und sprach mit grossem Mitleyden: Ach du armes Kind! ach du mein lieber Schatz! billich nenne ich dich Schmerzenreich, weil ich dich mit Schmerzen in meinem Leib getragen, und mit Schmerzen gebohren hab, aber noch mit viel grösserem Schmerzen werde ich dich erziehen, und mit dem allergrösten Schmerzen werde ich dich sehen verschmachten; dann ich aus Mangel der Nahrung dich nicht werde können ernähren, weil ich kaum so viel hab, daß ich mein Leben mag erhalten: Ach du armer Schmerzenreich, ach du armes unglückseeliges Kind! die bestellte Aufwarterin brachte dem Golo die Zeitung, daß sie nunmehr im Gefängnuß zwey Gefangene hätte, und daß die arme Gräfin für äusserstem Herzenleyd schier verschmachtete, darum solte er sich ihrer in etwas erbarmen, und einige bessere Labung vergönnen, damit sie so wohl sich selbste als das schwäche Kindlein möchte ernähren, Der unbarmherzige Mann aber erbarmete sich über diese trostlose Kindbetterin weniger als wann seine Hünd Junge hätten: weil er verhoffte, durch

durch dis äusserste Elend sie zu keiner Liebe zu zwingen. Dannoch, damit sie nicht gar möchte verschmachten, liesse er ihr etwas mehrers Brods geben als zuvor; sonsten aber neben dem Wasser gar nichts mehr, müßte also die arme Kindbetterin in ihrer grosser Schwachheit mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, und an stat des Trosts täglich von dem tyrannischen Golo mit Schmach-Worten gespeiset werden.

Nun hatte der Graf von allem dem, was fürgangen ware, noch nichts vernommen, weil niemand von Hoff aus Forcht des Hofmeisters, ihm dörfte hiervon etwas schreiben. Sein Ausbleiben hatte sich etwas längers verweilet, als er verhofft hatte, weil er vor Avion einen Schuß bekommen, welcher gar langsam zu heilen ware; damit nun der Golo seine Mißhandlung bey ihm möchte rechtfertigen, sendete er einen Diener ab, da schon zwey Monat nach der Geburt der Gräfin verloffen waren, welcher dem Grafen die Zeitung von allem, was fürgangen ware, überbringen solte; der Inhalt des Brieffs, so er an den Grafen schribe, war dieser: Gnädiger Herr! wann ich nicht besorget sie zu betrüben, so wolte ich seine Sach, so ich mit allem Fleiß zu verhelen suche, Ihro Gnaden in diesem Brieflein

offenbahren. Nun aber, da alle Haußgenossen, und sonderlicher der Bringer dieses, grosse Fleiß mit mir angewendt ein gewisses Uebel zu verhüten: dannoch alle meine Obacht durch den List der Boßhafte ist hintergangen worden; als bedarf ich kein andere Zeugnus, als diejenige, so mir die Schloß-Verwandte geben können. Dardurch verhoffentlich meine Treu ausser Argwohn gesetzt, und meine fleißige Diensten genugsam mögen geglaubt werden. Euer Gräfliche Gnaden belieben von dem Botten, den ich sende, ausführlichen Bericht einzunehmen, und seine Erzehlung keinen Zweiffel zu setzen. Was aber Ihro Gräflich Gnaden Will und Befehl darüber seye, mir ihrem Diener kund zu machen, damit ich wisse, wie ich mich in dieser schweren Sach verhalten soll. Diesen Brief bekame der Graf eben damahlen als er in einer Stadt in Langendock sein empfangne Wunden heilen liesse, wordurch er so gar verstöhrt und entrüstet wurde, daß seine Wund desto unheylsamer, und den Schade desto grösser wurd. Der Diener erzehlte ausführlich, was für ein verdächtige Gemeinschaft die Gräfin mit dem Koch die ganze Zeit gehabt, und wie der Hoffmeister sie in der Kammer allein ertappt habe. Weilen sie beyde aber auf das

öftere

öftere Ermahnen nicht wolten von einander lassen, als seye der Hoffmeister genöthiget worden, sie mit Gewalt zu scheyden und in zwey Gefängnusse zu spehren. In währender Gefängnuß habe sie zwar einen Sohn gebohren, das Kind aber werde von allen Hofbedienten keinem andern, als dem Koch zugeschrieben. Der Graf fragte, von wie viel Zeit hero seine Gemahlin das Kind gebohren habe? der Diener aber sprach fälschlich, es wäre erst ein Monat verloffen, wiewohl sie vor zweyen Monaten gebohren hatte. Weil dann der Graf schon im eilften Monat hinweg war, und die Gräfin erst vor einem Mont solte gebohren haben, so müßte der Graf ja handgreiflich schliessen, das Kind wäre nit von ihm, sondern einen Monat nach seiner Abwesenheit empfangen worden. Hie fienge der Graf an zu wütē [als] wann er unsinnig wäre, und lästerte die Gräfin samt dem Koch, als wann sie die ärgste Ehebrecherin wäre: Du verfluchtes Weib! sprach er, solst du die versprochene Treu so schändlich brechen? solte ich das von dir vermeint haben; du meineydisches Weib! sonderlich, weil du dich bey mir anstelltest, als wann du ganz keusch und heilig wärest. Diese und dergleichen Schmach-Wort stiesse der erzörnte Graf gegen die unschul-

dige Genovefam aus, und stellte sich nicht anderst an, als wann er für Zorn wolte unsinnig werden.

Nachdem er nun lang genug sich besonnen hatte, auf was Weiß er den begangenen Ehebruch wolte abstraffen, schickte er den Diener mit diesem ausdrucklichen Befehl zuruck, Golo solte die Gräfin so eng einschliessen, daß niemand mit ihr reden, noch zu ihr kommen köñte. Den schalkhaften Koch aber solte er mit solcher Marter lassen hinrichten, wie er wußte, daß sein Missethat verschuldt hätte. Der Diener kame eylend mit diesem ungerechten Befelch zuruck, und verdient bey dem Hoffmeister grossen Dank, daß er seine Commission so treflich ausgerichtet habe. Damit aber die Execution kein grosses Geschrey verursachte, als liesse er dem armen unschuldigen Koch in seine Speisen Gifft vermengen, und nachdem er gestorben, mit samt den Ketten, darinn er gefangen lage, in eine abgelegene abscheuliche Grub vergraben. Die Gräfin aber bedörfte nicht enger eingeschlossen zu werden, als sie schon zuvor verschlossen ware, weil von Anfang ihrer Gefängnuß niemand dann der Golo und seine saubere Säugamm zu ihr hatte kommen dörffen.

Wie

Wie die seelige Genovefa hat sollen umgebracht werden, von GOtt aber erhalten, und in eine Wüsten geführet worden.

MIt aller dieser verübten Grausamkeit ware der Golo noch nicht zufrieden, weil er förchtete, seine böse List und falschheiten möchten einmahl an Tag kommen. Dann wegen der ungerechten Hinrichtung des Kochs, und wegen der schweren Gefängnuß der frommen Gräfin waren viel bey Hof, welchen diese Unbillichkeit mißfiele, und viel Klagen dargegen führten; darum sorgte der listige Schalk nicht ohne Ursach, wann der Graf zuruck käme, und die Gräfin noch lebendig funde, so wurde sein Boßheit offenbahr, und mit einem grausammen Tod abgestrafft werden; er wurde auch berichtet, daß der Graf von dem König in Frankreich seinen Abschied erhalten, und allbereit auf der Ruckreiß nacher Hauß begriffen wäre. Da gienge nun dem Golo der kalte Schweiß aus, und müßte sich kurz besinnen, was er in dieser gefährlichen Sach anfangen solte, er setzte sich eylends zu Pferd, ritte seinem Herrn entgegen und käm nicht eher zu ihm, bis er schon zu Straßburg ankommen war. In selbiger Stadt wohnte

ein alte Hex, welche unter dem Schein der Heiligkeit sich für eine gottseelige Matron ausgabe, diese war die Schwester der Säugammen des losen Golo, dahero sie ihm schon vor vielen Jahren bekannt ware. Zu dieser gienge der Bößwicht, ehe er zu seinem Herrn kame, und erzehlte ihr den ganzen Verlauff, so sich mit dem Koch und der Gräfin zugetragen, sagte auch, er wolte gegen dem Abend den Grafen zu ihr bringen, so soll sie ihme ein Gespengst daher machẽ, daß er glaube, die Gräfin habe mit dem Koch gesündiget. Hierüber gabe er ihr ein Stuck Gelts, und verfügte sich alsbald hin, seinen gnädigen Herrn zu bewillkomen. Nach abgelegten Complimenten nahme ihn der Graf beyseits, und erforderte von ihm völligen Bericht des üblen Zustands, so in seinem Hauß ware fürgangen. Da stellte sich nun der listige Golo, als wann er für Leyd kaum reden köñte, und die falsche Zäher müßten seinen Lugen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzehlte nach länge alles, nicht was die fromme Gräfin begangen, sondern was seine Boßheit erdichtet hatte, und das zwar mit solchen erdichteten Beweißthumen, daß der gute Graf ungezweiffelt glaubte, es müßte alles wahr seyn; er setzte auch hinzu, wie er den Koch ohne gericht

lichen

lichen Proceß habe lassen heimlich hinrichten damit die Schand der Gräfin desto mehr verdeckt und unbekannt verbleiben möchte.

Der Graf hörte dis alles mit grossem Verdruß an, und weil er dem Golo nicht völlig glauben kunte, befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweißthumen. Der Golo aber förchtet, er möchte in seinen eignen Worten gefangen werden, sprach zu seinem Herrn: wann Ihro Gnaden vielleicht an meinen Worten solten ein Mißtrauen haben, sehet, so ist in dieser Statt ein gar heilige und in Offenbahrungen verborgenen Dingen hochberühmte Matron; diese wolle Ihro Gnaden umständlich befragen, so werden sie ein völligen Bericht des ganzen Verlaufs empfangen. Der Graf liesse sich diesen Vorschlag gefallen, und gienge bey angehender Nacht mit seinem Hofmeister zu gemeldter Matron (ich wolte sagen, Hexen,) zu dieser sagte er, wie er mit seiner Ehe-Frauen in Verdacht lebte, weil er aber vernommen, daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgne Ding erkenne, als wolle sie ihm entdecken, ob sich solches grosses Uebel zwischen seiner Gemahlin und ihrem Koch zugetragen habe. Die Zauberin aus angemaßter Demuth sagte: sie wäre zwar keine Heiligin, dannoch, so viel als ihr GOtt

in

in dieser Sach offenbahren wurde, wolle sie ihm gern entdecken. Alsdann führte sie beyde Herren in einen dunklen Keller hinab, in welchem ein grünes Liecht brennete, so einen blauen Schein von sich gabe; die machte sie mit einem Stecklein zweyen Krayß auf den Boden, in deren einen den Graffen, in den andern aber den Golo stellete. Darnach warffe sie einen Spiegel in ein Geschirr voller Wassers, brummete darüber so ungewöhnliche Wort, daß den Grafen ein Schauder anstiesse, und die Haut gen Berg zustehen anfiengen. Nach diesem drehete sie sich dreymahl vor dem Geschirr herum / hauchete dreymahl darein, rührte es mit ihren Händen um, und machte wunderliche zauberische Seegen darüber. Der Graf sahe alsdann auf ihr Geheiß in das Wasser, und vermerkte in dem Spiegel klar abgebildet, wie die Gräfin mit dem Koch freundlich redete, und mit lächendem Angesicht liebkosete. Darnach sprach er: mit einem freundlich reden, ist nichts unrechts. Die Zauberin setzte aber hinzu: so wollen wir alsdann sehen, ob vielleicht GOtt gefalle, ein mehres zu erzeigen. Machte darauf die vorige zauberische Ceremonien, und heisse den Grafen abermahl ins Wasser sehen; alsdan sahe er mit Augen, wie die Gräfin dem Koch

ihre

ihre Händ über die Wangen strich, und zu mehrmahlen einen freundlichen Kuß gabe. Ueber dis wurde der Graf sehr schamroth, und erwartete, was zum dritten mahl wurde heraus kommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel sahe, wurde er mit grossem Verdruß gewahr, daß der Koch mit seiner Frauen sündlicher Weiß sündigte. Ueber diese Ehebrecherische Schand-That wurde er so gar entrüstet, das er für Rachgirigkeit gleichsam Feur speyete, und dieser Untreu seiner Frauē auf das grausamste abzustraffen bedacht ware. Gabe deswegen dem Golo gemeßnen Befehl, er solte voran reiten, und die Ehebrecherin samt dem Huren-Kind einem schändlichen Tod hinrichten.

Niemand war fröher, als der rachgirige Golo welcher eilfertig darvon ritte, und sich ernstlich bedachte, auf was Weiß er die Gräfin solte lassen umbringen. Kaum ware er zu Hauß ankommen, da eröffnete er seiner Säugam, wie ihm sein Anschlag so glücklich wäre von statten gangen, und wie er Befehl habe, die Gräfin hinzurichten. Sie solte aber durchaus niemand etwas darvon wissen lassen, damit kein Aufruhr im Schloß, oder unter der Freundschafft entstehen möchte. Dis alles hörte ungefähr das

kleine

kleine Töchterlein der Säugammen, welche ein bessere Neigung zu der Gräfin als ihre Mueter hatte; dis Mägdlein verfügte sich eilends zu dem Kerker, stuhnde vor dem Fensterlein, dardurch man das Brod und das Wasser hinein langte, und weinete so bitterlich, daß die Gräfin darüber erschröckt wurde, sie fragte das Mägdlein: warum es also weine? Dieses aber antwortete, ach gnädige Frau! euer grosses Elend treibt mir die Zäher aus den Augen; dann mit euerem Leben ist es geschehen, weil der Golo von unserm Herrn Befehl hat euch hinzurichten. Die Gräfin sprach voller Schröcken: was soll dann hernach meinem armen Kind geschehen? dieses antwortet: dem armen Kind wird es nicht besser ergehen als euch. Da erschracke die arme Gräfin so sehr, daß sie schier wäre in Ohnmacht gefallen, und nach erholten Kräften fienge sie an bitterlich zu weinen, und mit vielen herzlichen Seufzeren zu sprechen: ach mein GOtt und mein HErr! wie hab ich doch ein so grosses Uebel um dich verschuldet? ach! was hab ich doch gesündiget, daß ich mit meinem unschuldigen Kind solle grausamer Weiß hingerichtet werden? O mich unglückseeliges Weib, hab ich dann nun dis erlebt, daß ich als ein Ehebrecherin solle sterben: die ich meinem

Herrn

Herrn die versprochen Treu zuhalten, so viel Ungemach bishero habe müssen leyden. Ach mein GOtt! komme mir zu Hilff in dieser Noth: ach mein GOtt! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und viel andre Klagen, führte die betrübte Gräfin, und nach dem sie lang genug geweinet hatte, sprach sie zu dem Mägdlein: Mein liebes Kind! gehe doch in mein Zimmer, und bringe mir Feder, Dinten und Papier, und für deine Mühewaltung nihme dir von meinen Kleinodien so viel, als dir beliebet: sie gabe alsdann dem Mägdlein den Schlüssel, und als dieses gebracht, was sie verlangt hatte, schriebe sie einen Brief folgenden Inhalts: Gnädiger Herr! herzliebster Gemahl! demnach ich verständiget worden! daß ich aus euerem Befehl Morgens sterben solle; als hab ich mit diesen Zeilen euch wollen gute Nacht sagen, und einen freundlichen Abschied von euch nehmen. Ich will zwar gerne sterben, weil ihr mirs befehlet fallet, mirs gleich sehr bitter, daß ihr mich unschuldiger Weiß zum Tod verdammet. Die ganze Ursach, warum ich sterben muß, ist diese: weilen ich meine euch angelobte Treu nicht habe wollen brechen, noch dem gailen Hoffmeister, der mich zu mehrmahlen gleichsam mit Gewalt zur Unehr genöthiget, hab wollen willfahren.

Ich

Ich messe meinem Herrn kein andere Schuld zu, als daß er meinen Anklägeren zu leichlich geglaubt, und mir zu meiner Verantwortung keine Gelegenheit vergönnet hat; So bezeuge ich aber vor meinem GOtt, für dessen strengem Gericht ich Morgens erscheinen werde, daß ich all mein Lebtag ausser euch keinen Mann erkennt, noch auch jemahl in dergleichen Gedanken eingewilliget hab. Gleichwohl geh ich unschuldiger Weiß zum Tod, weil es der Himmel also verordnet hat, bleibe aber der sicheren Vertröstung, es werde einmahl ein Tag aufgehen, an welchem mein Unschuld herfür kommen, und meiner Ankläger Falschheit wird offenbahr werden. Gute Nacht, gnädiger Herr, liebster Schatz! ich verzehye euch von Herzen, und will GOtt auch nach meinem Tod bitten, daß mein unschuldiges Blut kein Rach über euch noch über meine Ankläger schreye. Dis schreibe ich mit zitternden Händen, und fliessenden Augen, weil mir der instehende Tod das Herz mit Schröcken erfüllet hat. Verbleibe euer bis in den Tod getreue, und um der Treu willen zum Tod verdammte Genovefa.

Dieses Briefflein gabe sie dem Mägdlein in ihr Stüblein hinzutragen, und niemand ein einig Wort davon zu offenbahren. Die

ganze

ganze folgende Nacht brachte Genovefa in eyfrigem Gebett zu, und befahle Gott ihren schweren Kampff, uud instehenden Tod.

Des Morgens früh berufte Golo zweyen aus seinen getreuesten Dieneren, eröfnete ihnen den ernstlichen Befehl seines Herrn, und befahl ihnen, die Gräfin samt dem Kind in einen Wald hinaus zuführen, und umzubringen, und zum Wahrzeichen des vollbrachten Befehls, ihre ausgestochene Augen und Zung mitzubringen. Wofern sie nun dis thun wurden, wolte er ihnen diese ihre Treu reichlich belohnen; widerigen Falls wolte er sie mit Weib und Kinderen lassen umbringen. Die Diener nahmen den Befehl willig an, giengen alsbald zu der Gräfin in die Gefängnuß, legten ihr ein schlechtes Kleid an, bedeckten ihr Angesicht, damit man sie nicht kennen solte, und befahlen ihr, mit ihnen in aller Still, ohne einiges Geschrey, hinaus zu gehen. Da gienge nun die arme Gräfin, wie ein unschuldiges Schäflein zur Schlacht-Bank, und thäte ihren Mund nicht auf, sich mit einem Wörtlein zubeklagen, sie truge ihr armes unschuldiges Lämmlein auf ihren Armben, druckte dasselbige ohne Unterlaß an ihr Herz, und hatte mehr Mitleyden mit demselben, als mit ihrem eigenen Tod. Ach du mein

armes

armes Söhnlein! sprach sie: Ach du mein herzliebes Engelein! O möchte ich dich so lang auf meinem Armben tragen, als ich dich unter meinem Herzen getragen haben; Nun aber must du sterben, ehe du weist, was sterben; und du must als schuldig leyden, der du niemahl ein Schuld begangen hast. Mit diesen und dergleichen Worten machte sie den Dieneren das Herz so weich, daß sie ein wahres Mitleydē mit diesen Beyden hatten: und ihnen sehr schwer fiele, den Befehl ihres Herrn zu vollziehen. Nach dem sie nun in den Wald an ein gelegenes Orth kamen, sagten sie zu der Gräfin, wie ihr Herr verordnet habe, sie wegen vollbrachtem Ehebruchs hinzurichten; Und wie der Hofmeister ihnen den Befehl zu vollbringen anbefohlen habe. Darum solle sie ihnen dis nicht für übel aufnehmen, sondern sich zu einem seeligen Tod bireiten. Die Gräfin als eine Gehorsame dem Befehl ihres Herrns, kniete demüthig nieder, und bereitete sich aus ganzem Herzen zu dem einstehenden Tod; immettelst ergriffen die Diener das unschuldige Kindlein, zogen ihre Messer heraus, und wolten ihme die Gurgel abstechen. Die erschrockne Mutter aber stuhnde von ihrem Gebett auf, fiele den Diener eu in die Armb, und schrye mit beweglichister

Stimm

Stimm: Haltet ein, haltet ein, O ihr liebe Leuth! und schonet doch dem armen unschuldigen Blut, und wann ihr ja das arme Kind wolt tödten, so bringt mich doch zuvor um, damit ich nicht gezwungen werde zwey mal zu sterben. Die Diener erhörten diese ihre Bitt, und sagten: sie solt dann ihren Halß entblössen, und zum Streich darstrecken. Die arme Gräfin erschracke über diese Wort so gar sehr, daß sie an allen Gliedern erzitterte, und mehr tod als lebendig zu seyn schiene; sprache dannoch mit Zäher-fliessenden Augen: O ihr liebe Leuth! ich bin zwar bereit zu sterben, aber glaubet mir, daß ihr euch an meinem Tod gröblich versündiget; dann ich bezeuge euch vor GOtt, daß ich unschuldig bin, und von dem Hofmeister fälschlich verklagt worden, weilen ich seinen bösen Willen nicht hab wollen vollbringen. Ich versichere euch auch, daß wann ihr mir schonet, so wirds GOtt euch und eueren Kinderen in Gutem vergelten; werdet ihr mich aber umbringen, so wird mein unschuldigs Blut über euch und euere Kinder Raach schreyen. Die Herzen der Diener wurden durch diese Wort so tief getroffen, daß ihnen unmöglich ware der Gräfin ein Leyd anzuthun; sprachen deswegen mit freundlichen Worten zu ihr; Gnädige Frau, wir wolten euch

zwar

zwar gern das Leben schenken, wofern uns nicht von dem Hofmeister bey Lebens-Straff andefohlen wäre, euch hinzurichten. Dannoch, wofern ihr uns versprechen wollet, nimmer an Tag zu kommen, sondern euch in dieser oder in einer andern Wildnus unbekannt aufzuhalten, so mögen ihr in Gottes Nahmen hingehen, und unser in euerem Gebett eingedenkt seyn. Die Gräfin versprach ihnen das mit ganzem Ernst, und thäte sich von ganzem Herzen bedanken, für diese erzeigte Barmherzigkeit. Die Diener stachen einem Windspibl, so mit ihnē geloffen ware, die Augen und Zungen aus, und brachten dieselbige ihrem Herzn zum Beweißthum der verübten Mordthat: Golo aber begehrte selbige nicht anzusehen, sonderen befahle sie als Huren-Augen den Hunden fürzuwerffen. Hierauf gienge die arme und von allen Menschen verlassene Genovefa in dem wilden Wald herum, und suchte ein gelegenes Orth, wo sie sich aufhalten, und für dem Ungewitter schützen möchte; Sie aber fand denselbigen ganzen Tag keines, sondern wurde genöthiget unter einem Baum ihre Nacht-Herberg zu nemmen. Wie übel aber sie allda gelegen, und wie gewaltig sie sich allda in dieser grausamen Wildnus habe geförchtet, mag ein jeder leichtlich

erachten

erachten, weil ja ein jeder beherzter Mann sich scheuet, in einem unbekanndten Wald allein zu ligen. Sie wendete ihre Zäher-fliessende Augen und zitterend Händ gen Himmel, und rufte den von Herzen an, welcher ihr in dieser Noth allein könnte beystehen. Die erste Nacht brachte sie in grosser Angst ohn einigen Schlaff zu, und suchte den anderen Tag, wie wohl vergebens, ein gelegene Höle, oder holen Baum, darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen ganzen Tag gar nichts geessen noch getrunken, und diesen anderen Tag ware bey ihr der Hunger so groß, daß sie genöthiget wurde, rohe Würzlein oder Kräuter auszurupffen, und zu essen: den dritten Tag gienge sie noch weiter in die Wildnus hinein, und suchte so lang bis sie ein steinerne Höle, und nechst darbey ein kleines Wässerlein fande. Diß nahme sie, als ein von GOtt beschertes Orth an, und nahme ihr für, ihr übriges Leben in dieser Höhle zu verzehren. Sie machte ihr ein Beth von Laub und Aesten der Bäumen sonstẽ hätte sie nichts mehr aussert den Würzelein, was zu ihrer Lebens-Nahrung vonnöthen ware. Weil sie dann ein so kümmerliches und mangelhaftes Leben müßte führen, da entgienge ihr die Milch, und könnte ihr liebes Kindlein nicht mehr säugen; Das

verkümmerte Lämmlein säugte an den Brüsten so lang, bis endlich das Blut heraus gieng; und weil es nun nichts mehr zu leben übrig hatte, da fieng es an zu verschmachten und zu sterben. Das klägliche Weinen des armen Würmleins gienge der mitleydenden Mutter so tieff in das Herz, daß sie für Leyd vermeinte zu sterben, nichts ware in ihrem Gewalt, damit sie ihm köñte zu Hilff komen, darum müßte sie mit ihrem grösten Herzenleyd das elende Mäußlen sehen jämmerlich verschmachten. Weil sie dann diesem unerträglichem Leyd nicht köñte länger zusehen, legte sie das sterbende Lämmlein unter einen Baum, und gieng weit darvon, daß sie es nicht hören noch sehen könnte; Allda kniete sie nieder mit erhobenen Händen, und rufte den gütigen GOtt so inbrünstig, daß er sie müßte erhören. Mein GOtt und Erlöser! sprach sie, köñen dann deine Göttliche Augen ohne Mitleyden ansehen, daß das unschuldige Blut aus Abgang der Nahrung verschmachten muß? sie doch an, O barmherziger GOtt! Ach! siehe doch an, wie das arme Lämmlein so erbärmlich vor deinen Augen ligt, und mit seinem milden Weinen dich so treulich um die nöthige Nahrung anruffet. Ach! erbarme dich doch über dis arme ver-

lassene

lassene Waißlein, welchem sein Vatter so hart ist, und sein Mutter nicht Helffen kan. Ich hab ja kein Trost mehr auf Erden, als dis mein einigenes Söhnlein; so du mir dann dasselbige nimmest, so muß ich mich ja gar vertrauren in dieser wüsten Wildnus. Darum um meines Trosts willen, gieb mir dasselbige wieder, so will ichs auferziehen zu deinem Göttlichen Dienst. Als die weinende Mutter dis gebettet hatte, siehe, da kam ein Hirschkuh zu ihr, welche sich als ein zahmes Vieh anstellete, und freundlich um sie herstriche: als wolte sie gleichsam sagen, Gott habe sie dahin gesendet, daß sie das Kindlein ernähren solte. Die betrübte Mutter erkennte gleich diese Fürsehung Gottes, legte das Kind an die Dutten dieses Wilds, und liesste es so lang saugen, bis es wieder Krafft bekame. Durch diese himlisch Gutthat wurde die liebe Genovefa so gar erfreuet, daß sie mit vielen süssen Thränen dem gütigen GOtt Danck sagte, und um Fortsezung dieser Güte demüthigist ansuchte. Ihr Gebett wurde erhöret, und die Hirschkuh kame täglich, so lang sie beyde in der Wüsten waren zweymahl, das Kind zu säugen. dis ware nun die einzige Hilff, welche das unschuldige Kind sieben ganzer Jahr lang von den Creaturen empfienge. Da emmittelst seine Frau Mutter nur von

Wurzel und Kräuteren leben müßte. Wer beherziget, daß Genovefa eine gebohrne Herzogin, und bey dem Wohlleben des Hofs erzogen war, der wird leichtlich erachten, wie unveränderlich ihrem zarten Magen diese rohe und ungeschlachte Speisen fürkommen seyen. Ach! ware es nicht ein Dauer anzusehen, daß eine Frau von so hohem Stand Noth leiden solte an den Dingen, deren so gar die Bettler nicht bedörfftig seyn. Ihro Gräfliche Wohnung hatte sie vertauschet in ein wilde Einöde; ihr schönes Zimmer in eine finstere Klufft; ihre Kammer-Jungfrauen in die unvernünftige Thier; ihre wohlschmeckende Speisen in rohe wilde Kräuter; ihr sanftes Ruhe-Beth in hartes Laub und Reiser; ihre kostbare Perlein in bittere heisse Zäher; und ihre lustige Kurzweilen, in lauter Leyd und Traurigkeit. Gewüßlich hätte Genovefa ein eisernes Herz haben müssen, wann sie dieses äusserste Elend nicht solt empfunden haben. Ja wann sie schon auf das vollkommneste in der Gedult wäre geübet gewesen, so hätte sie doch vielmahl über ihre grosse Noth müssen weinen. Im Sommer ware zwar ihr Elend einiger massen erträglicher; im Winter aber, weiß nicht, wie sie und das arme Kindlein die grosse Kälte haben mögen ertragen, und für ihre

tägliche

tägliche Nahrung Wurzlen und Kräuter bekommen. Wann sie im Winter trinken wolte, so müßte sie das gefrorne Eiß so lang im Mund halten, bis es schmelzte. Wenn sie Wurzlen grabē wolte, müßte sie den Schnee gar dick hinweg raumen, und gar mühseelig mit einem Holz in die gefrorne Erd hinein graben; wañ sie sich wärmen wolte, so müßte sie ihre Eißkalte Händ so lang zusammen schlagen, bis sie in etwas erwärmet wurden. Ach GOtt! wie müssen dieser verlassenen Frauen die Winter Nächt lang worden seyn? und wie schmerzlich wird ihr dis unbeschreibliche Elend gefallen seyn, ehe sie desselben ein wenig gewohnt wurde alle Schmerzen aber, so die arme Gräfin erlitte aus eigener Betrangnus waren gering, gegen die jenige, die ihr mütterliches Herz ob dem Elend ihres Kinds empfande, sonderlich, da es allgemach anfienge etwas zu erwachsen, und sein eignes Elend zu empfinden. O! wie oft druckte die mitleydige Mutter diesen ihren Schatz an die Brust, seine von Frost erfrorne Gliederlein zu erwärmen. Und wann sie dann sahe, wie das ganze Leiblein für Kälte bebete, so gieng ihr dis so tief zu Herzen, daß sie vor grosser Trauer nicht wußte aufhören zu weinen. Ach mein liebes Kind, ach mein armes Kind, sprach sie, wie

viel Ungemach must du unschuldiger Weiss leyden, und mit deiner unglückhaften Mutter ganz unglückselig leben. Wer will nun laugnen können, daß/wann die Mutter so untröstlich weinte, das arme Waißlein nicht auch mit ihr geweint habe, und wann die Mutter traurte, das arme Kindlein nicht auch mit ihr geweint und getraurt habe. Gleichwohl tröstete sie sich allzeit wieder in GOtt, und opfferte ihr Elend in seine heilige fünf Wunden Nachgehender Zeit gewohnte sie diese grosse Mühseeligkeiten, und dankte GOtt, daß er sie aus der Gefahr der Welt errettet, und in die Wüsten geführet hatte. Sie brachte die meiste Zeit in dem heiligen Gebett zu, und übte sich je länger je mehr in der Andacht und Göttlicher Liebe.

Einsmahls als sie bey ihrer Hölen kniend ihre Augen starrend gen Himmel gewendet hatte, sahe sie einen Engel von der Höhe zu ihr hinab fliegen, welcher ein gar schönes Creutz in seinen beyden Händen truge, an welchem der gecreutzigte Christus aus Schnee-weissem Helffenbein so kunstlich gebildet war, daß man leichtlich erachten könnte, solche Arbeit wäre von Englischen Händen gemacht worden. Dann die Gestalt Christi war so beweglich formiert und ausgearbeitet, daß sie niemand ohne herz-

liches

liches Mitleyden köñte anschauen. Dieses himmlische Creutz reichete ihro der Engel, sprechend mit freundlichen Worten also zu ihr: Nehme hin Genovefa dis Heil. Creutz, welches dein Erlöser dir zu deinem Trost vom Himmel herabsendet. In diesem solst du dich beschauen, an diesem solst du dich spieglen, und vor diesem solst du dein Gebett verrichten. Wann du betrübt bist, so tröste dich in diesem Creutz; wann du angefochten wirst, so fliehe zu diesem Creutz; und wann dich ein Ungedult überfallt, so erinnere dich der Gedult dessen, so hangent an diesem Creutz. Dis Creutz wird dir seyn ein Schild gegen alle Pfeil der Feinden, und ein Schlüssel, der dir den Himmel wird eröfnen.

Nachdem er dis geredt hatte, ließ er das Creutz vor ihr stehen, und verschwand vor ihren Augen: das Creutz aber stellte sich selbsten auf ein Altärlein in ihrer Hölen, welches die Natur selbsten in einen Felsen formiert hatte. Genovefa fiele vor diesem Creutz demüthiglich nieder, besahen ihren gecreutzigten Heyland vom Haubt bis zu den Füssen, und wurde durch dessen erbärmlichen Gestalt mit so grossem Mitleyden verwundt, daß sie vermeint, das Herz im Leib müßte ihr zerbärsten. Noch vielmehr aber wurde sie mit Lieb und Leyd verwundt, als

das Helffenbeinern Crucifix einsmals seinen rechten Armb ausstreckte, und sie freundlich umfangend an sein Brust druckte. An diesem Creutz hatte nun Genovefa ihren höchsten Trost, und vor demselben sasse sie immerdar in Betrachtung des Leydens Christi Dasselbige zierte sie im Sommer mit grünen Mayen und feinen Wald-Blümlein; im Winter aber mit Tannen, Wald-Distlen und Wachholder-Stauden.

Einsmahls, als sie in erinnerung ihres grossen Elends sehr betrübt ware, setzte sie sich vor dieses Heil. Creutz nieder und klagte ihrem Heyland ihr innerliche Betrübnus, sprechend: Ach mein gecreutzigter JEsu! was hab ich doch gesündiget, daß du mich so hart heimsuchest? oder wie hab ichs doch um dich verschuldt, daß du mich als ein Ehebrecherin von Hauß und Hoff getrieben, und in diese Wildnus verstossen hast? auf diese ihr Klag antwortete ihr das Crucifix mit lebendiger Stimme: Was hab dann ich gesündiget, daß mich mein Vatter so hart heimgesucht hat, oder wie hab ichs um ihn verschuldt, daß er mich als einen boßhaften Sünder aller meiner Ehren beraubt, und an das Creutz hat lassen naglen? Bist du dann unschuldiger als ich? oder hab ich mehr gesündiget als du? So tröste dich

dann

dann mit mir, und gedenke, daß ich unschuldiger Weiß unvergleichlich mehr gelitten hab als du jetzt leydest, und noch inskünftig leyden wirst. Durch diese freundliche Bestraffung Christi wurde Genovefa höchlich beschämet, und beklagte sich hinfüro nicht leichtlich mehr, wie übel es ihr auch ergienge? sonder über sich so starkmüthig in aller Gedult, daß sie ihr äusserste Armseeligkeit für lauter Göttlich Wohlthaten achtete.

Immittelst erwuchse ihr lieben Schmerzenreich, und lehrnte allgemach reden und gehen, denselben unterrichtete sie in aller Andacht, und mit demselben hatte sie manche Kurzweil und herzlichen Trost: es hatte ihn auch GOtt und die Natur mit einem sonderlichen Verstand begabet, daß er vor der Zeit anfienge witzig zu werden und alles was ihm die Mutter sagte, gleich möchte begreiffen. Es war aber erbärmlich anzusehen, daß das arme Kind meistens nackend und barfuß gieng, dann die schlechte Tüchlein, darein es die Mutter von Kindheit eingewicklet, waren schon verrissen, und die Stücker Tuch so die Mutter von ihren eignen Kleideren abgeschnitten, waren auch schon verbrochen: Darum kam es endlich so weit, daß Mutter und Kind müßten ganz

nacken

nackend und barfuß gehen, und nur mit Moos und Zweigen ihr Blösse bedecken köñten. Uber diese Blösse des armen Kinds erbarmete sich unser lieber HErr GOTT, darum schickte er einen Wolff dahin, welcher eine Schaafs-Haut im Maul tragend, sie vor dem Kind nider warffe. Die Mutter nahme diese Verehrung mit grosser Dankbarkeit von GOtt an an, und wickelte den lieben Schmerzenreich darein, so gut, als sie köñte. Es fiengen auch die wilde Thier von selbiger Zeit an mit ihnen gar geheim zu werden; dahero sie täglich zu ihnen kamen, und dem lieben Kind manche Kurzweil machten; es ritte vielmahl auf dem Wolff, der ihm das Schaaffs-Fell gebracht hatte, und speisete offtermahl mit den Hasen und anderen Thierlein, so um dasselbige herum lieffen. Die Vöglein flogen ihm gewöhnlich auf die Händ und Häubtlein, und erfreuten Kind und Mutter mit ihrem liebliche Gesang wann das Kind ausgienge, für die Mutter Kräuter zu suchen, lieffen unterschiedliche Thierlein mit ihm, und zeigten ihm mit ihren Füssen, welche gute Kräuter wären. Es hatte auch die fromme Mutter grosse Freud in seiner Conversation, und verwunderte sich vielmahl über seine weißliche Fragen und Antworten; sie lehrte ihn auch das Vatter

unser

unser und andere Gebettlein betten und unterwiese ihn, wie er GOtt förchten, lieben und ehren solte. Niemals aber sagte sie ihm, von was für einem Geschlecht er gebohren ware, damit sie ihm sein Creutz nicht vermehrete, oder vielleicht ein Lust in die Welt zu kehren in ihm erweckte.

Etwsmals als sie mit ihm ein freundliches Gespräch hielte, sagte der liebe Schmerzenreich zu ihr also: Mutter! ihr befehlet mir so oft, ich solle sagen: Vatter unser, der du bist im Himmel, saget mir doch, wer ist dann mein Vatter? liebes Kind, sprach die Mutter, dein Vatter ist GOtt, welcher droben, da Sonn und Mond scheinen, wohnet. Das Kind sprach: kennet mich auch mein Herr Vatter, freylich, antwortet die Mutter, kennet er dich, und hat dich auch herzlich lieb. Wie kommt es dann, sagt das Kind, daß er mir nichts Guts thut, und also in der Noth stecken laßt? mein lieber Sohn! antwortet Genovefa, wir seynd hier im Jammerthal, und müssen leyden: wann wir aber in den Himmel kommen, alsdann werden wir alle Freuden haben. Der Schmerzenreich fragte weiter: liebe Mutter? hat mein Herr Vatter noch mehr Söhn nebent mir? sie sprach: ja freylich. Er aber sagte: wo seynd sie dann?

ich

ich meinte, wir wären nur allein in der Welt? sie antwortete: ob du noch niemahl aus diesem Wald kommen bist, sollest du doch wissen, daß ausserhalb dessen noch viel Städt und Länder seynd, darin allerhand Leuth wohnen deren etliche Guttes, die andere aber Böses thun; die Böses thun, kommen in die Höll, darin sie ewig gebraten werden. Der Knab sprach endlich: Mutter! warum gehen wir nicht zu den anderen Leuthen? was thun wir dann in diesem Wald allein? Genovefa antwortete: Das thun wir, damit wir unserem himmlischen Vatter desto besser dienen und desto höher in den Himmel kommen mögen; Diese und dergleichen Reden führt das kluge Kind gar vielmahl, und fragte sein Frau Mutter alles fürwitzig aus.

In dem siebenden Jahr ihrer Einsidlerey wurde die seelige Genovefa tödlich kranck, und vermeinte nicht anderst, als daß sie sterben müßte; dann die grosse Noth und der äusserste Abgang aller Sachen hat ihren Leib so gar abgezehrt, daß sie ihr selbsten nit mehr gleich sahe, ja ein Schatten des Tods zu seyn schiene: es stiesse sie ein gar heftiges Fieber an, welches das wenige in den Adren noch übrige Geblüt dermassen entzündete, daß sie an allen Gliedern ganz kraftlos und voller Schmertzen ware; als nun der arme

ver-

verlassene Schmerzenreich sahe seine arme Mutter allgemach dahinsterben, da warffe er sich über ihren halb todten Leib her, und führte ein so jämmerliches Leyd-Weesen, daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herze[n] ihres armen Kinds erbarmẽ müßte. Was fange ich an? O herzliebe Mutter! schrye das Kind, und wo soll ich hin, wann ihr mir sterben? wann ich in dieser Wildnus allein bin, und keinen Menschen in der Welt kenne. Ach herzliebe Mutter, bittet doch den lieben Gott, daß er euch länger lasse leben: dann wann ihr soltet sterben, so müßte ich vor lauter Herzenleyd gar verkümeren. Die sterbende Genovefa wolte ihr armes Kind trösten, darum sagte sie ihm, was sie zuvor allzeit verschwigen hatte, sprechend: mein liebster Sohn! nicht betrübe dich wegen meines annahenden Tods, und beklage nicht so sehr deine traurige Verlassenheit; dann du solt wissen, daß ausser dieser Wildnus nahe bey Trier dein Herr Vatter wohnet, zu welchem du dich nach meinem Tod verfügen, und ihm sagen sollest daß du sein Kind seyest; er wird dich leichtlich kennen, und für sein Kind annehmen, dann du ihm so gar ähnlich bist, daß dich alle Leuth für seinen Sohn erkeñen werden. Darnach erzehle es ihm ausführlich, wie wir in diese Wildnus kommen

seyen,

seye, und was für grosse Unbild ihr der böse Golo angthan habe. Gleichwohl bate sie, er wolte ihre Unschuld nit rächnen, sonder ihm um Gottes willen von Herzen verzeyhen. In dem nun die arme Kranke augenblicklich den Tod erwartete, siehe, da kamen zwey glanzende Engel in die Höle, deren einer zu der Ligerstatt der Genovefa tratte, und sie mit der Hand berührend sprache: du solt leben, Genovefa! und jetzt nicht sterben; dann also ist es der Willen des grossen Gottes. Auf welche Wort die Engel verschwunden, und die Gräfin gantz Gesund hinderliessen.

Wie der Graf Sifrid seine Genovefam betrauret habe.

DEmnach wir uns nun gar lang bey unser Genovefa in der Wildnus aufgehalten, so wollen wir uns auch einmal wieder nach Hoff begeben, und sehen, was unterdessen unser Graf Sifrid mache. Als dieser von der langwirigen Reiß von Straßburg wieder zu Hoff angelangt ware, erzehlte ihm sein Hoffmeister, wie daß er die Ehebrecherin samt dem Huren-Kind heimlich in einem Wald habe lassen umbringẽ, dessen der Graf dann wohl zufrieden ware, und die Vorsichtigkeit seines Hoffmeisters lobte. Kaum waren etwelche Täg vergangen, da fienge den

Grafen

Grafen sein Gewissen an zu ängstigen, und die Gedächtnus der Genovefa sehr zu betrüben. Er gedachte bey sich, vielleicht möchte ihro unrecht geschehen seyn, und daß er sich sehr versündiget habe, weil er ihre Sach nit habe gerichtlicher Weiß lassen untersuchen. Folgende Nacht hatte er ein schwerē Traum, welcher ihme seine Aengsten sehr vermehrte, weil er im Schlaff sahe, wie ihm ein Drack seine liebste Gemahlin hinwegrisse, und niemand ware, der ihro in dieser Noth Hilff leistete. Diesen Traum erzehlte er des Morgens dem Golo, welcher selbigen nach seiner Arglistigkeit fälschlich auslegte, sagend: der Drack bedeute den Koch, welcher Dragon geheissen hatte, und seiner Treu vergessend die Gräfin ihrem rechtmässigen Herrn entzogen hätte: er beredete auch den Grafen, er solte solchen melancholischen Träumen hinfüro keinen Glauben zumessen, sondern festiglich darfür halten, die Gräfin samt dem Koch hätten noch wohl einen übleren Tod verdienet. Damit nun der Graf seine traurige Gedanken möchte in Wind schlagen, stellte der Golo allerhand Kurzweil an, als Jagen, Rennen, Gastereyen, Tanzen, Besuchung der Freunden, und was er wußte, daß den Grafen erlustigen könnte. Diese Ding erfreuten zwar die äusserliche Sinn,

sie

sie könnten aber die Wunden des angsthaften Herzen nicht heylen, welche je länger je grösser und unheilsamer wurden.

Eines Tags kame der Graf in das Zimer seiner gewesenen Gemahlin, und fand unter andern Schriften denjenigen Brieff, welchen sie in dem Kerker, ehe sie solte ausgeführt werden, geschriben hatte; der Graf lase diesen Brieff mit höchster Aufmerksamkeit, und erkennte darin die gänzliche Unschuld seiner lieben Genovefa. In Ablesung dieses Brieffs wurde er zu solchem Mitleyden gegen die arme Gräfin bewegt, daß er anfienge bitterlich zu weinen, und vor Herzenleyd vermeinte krank zu werden. Er wurd auch dermassen gegen dem Golo erzörnet, daß wann er gegenwärtig wäre gewesen, so hätte er ihn auf der Stell durchstochen. Er schalte ihn einen falschen Verräther und Gottlosen Mörder, er verfluchte und verwünschte ihn in den Abgrund der Höllen.

Der arglistige Golo machte sich einige Täg aus dem Staub, und kame nicht eher wieder, bis er vernahme, daß der Zorn des Grafen vergangen seye. Alsdann wußte er dem Grafen scheinbarlich zuzusprechen, und den Brieff der Gräfin so lugenhaft zu verkehren, daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brieff glaubte. Unter anderm sagt

er;

er: Genovefa bezeugt in dem Brieff, sie seye unschuldig, und habe nimmer dergleichen That begangen. Ey wohl eine schöne Verantwortung! wann das Laugnen genug ist, so sind alle Dieb und Ehebrecher unschuldig. Mit dergleichen Worten besänftigte er den Grafen, und brachte sich wieder zu vorigen Gnaden. Aber nicht lang währete die innerliche Ruhe des Grafen, sondern der vorige Scrupel kame bald wieder, jo nagte je länger je mehr das schuldige Gewissen; dann er vermeinte, als wann ihme immer einer in seine Ohren sagte: Du hast Genovefam lassen umbringen, du hast das unschuldige Kind lassen töden, du hast den frommen Koch lassen hinrichten; und dieses Nagen des Gewissens ware ihm so schmerzlich, daß er in keinem Ding Ruhe fande, sondern immerdar, als einer, der verzagen will, herum gienge; er ruffte viel mal mit kläglichen Worten: Ach Genovefa! wo bist du? wo bist du hinkommen? mein lieber Schatz! ach! du bist unschuldig um dein Leben kommen, und deines elenden Tods bin ich die einzige Ursach. Der arglistige Golo merkte, daß die Sach je länger je ärger wurde, darum machte er sich bey Zeiten von Hoff, ja gar aus dem Land hinweg, damit ihn der Gräf nicht möchte bekommen.

Nach diesem allem truge sich noch eine erschröckliche Geschicht zu: der Graf lage eine Nacht in seiner Schlaff-Kaṁer, hörte zu Mitternacht ein Gespengst mit starkem Schlag die Thür aufschlagen, und in seine Kammer hinein gehen; wiewohl der Graf nichts sahe, so stiesse ihn gleichwohl ein solche Angst an, daß er er am ganzen Leib zitterte; er versteckte sich zwar unter die Decke so gut er kōnte, es kam aber der Geist zu ihme ins Beth, legte sich mit seinem Eiß-kalten Leib hart an ihn ja umfienge ihn mit seinē erfrornen Armben so fast, daß er ihne hätte mögen erdrucken. Der Tod angsthafte Graf rufte mit erschröcklicher Stimm seinen Dieneren, welche ihm eilends zu hilff kamen, und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren, und der Graf noch voller Angst im Beth lage, kame der Geist zum andern mal, schluge die Kammer Thür auf, gieng ihm Zimmer auf und ab, und schleifte an Händen und Füssen lange Ketten nach sich. Der Graf sahe den Geist, wiewol es dunkel Nacht ware, daß er ganz bleich und vermageret aussahe! und endlichen an der einten Thür still-stehen ihm winkte. Dem armen Grafen ware so bang, daß ihm der kalte Schweiß ausbrache, und vor Angst nicht wußte, was er thun oder

lassen

lassen solte. Der Geist winkte ihm abermahl, und als der Graf nicht gleich kame, drohete er ihm mit einem Finger; also müßte der arme Graf vor Angst aufstehen, und mit ungläubigem Schröcken zu dem Geist gehen. Der Geist gienge voran, winkte, er soll ihm nachfolgen, und führte den Graffen in ein tieffes abgelegenes Ort, allda deutete er mit dem Finger auf die Erden, und verschwande ohne einziges Wort vor seinen Augen. Der Graf ruffte abermahlen seinen Dieneren, sie solten ihn heraus nehmen: welche ihn mit Verwunderung an diesem unlustigen Ort fanden, und mit Mühe wieder heraus brachten. Er erzehlte ihnen das gehabte Gesicht und grossen Schröcken, und befahle ihnen, des Morgens an selbem Ort zu graben. Sie grabten kaum ein Schuh tieff hinein, so fanden sie einen ganzen Todten-Cörper, der an Händen und Füssen lange Ketten hatte, und erkennten, daß dieser der Koch seye, deme der Golo mit Gift vergeben hatte. Der Graf liesse den Cörper hinweg tragen, auf dem geweyhten Kirchhoff begraben, und für dessen Seel Messen lesen, wornach sich der Geist verlohren, und der Graf hinfüro Ruhe gehabt hat. Dis ware nun wieder ein klares Zeichen der Unschuld des Kochs, und eine Vermehrung des Scrupels in dem Herzen

des Grafen. Der klareste Beweißthum aber ware derjenige, so hier folget.

Diejenige Zauberin, welche zu Straßburg den Grafen durch ihr Teuffels-Gespenst sehr betrogen hatte, wurde nach einigen Jahren eingezogen, und gerichtlicher Weiß als eine Zauberin zum Feur verdammet. Demnach nun diese hinaus geführt, und allbereit in ihre Hexen Hütten ware gestellt worden, bate sie die Richter, sie wolten ihro vergünstigen noch vor ihrem End ein einiges Wort zu reden. Nach verlangter Erlaubnuß sprach sie also: obschon ich all mein Lebtag sehr viel schwere Sünden begangen, so schmerzet mich doch keine so sehr, als daß ich einmal den Graf Sifrid schandlich betrogen, und seine Gemahlin Genovefam als eine Ehebrecherin bey ihm angeben habe, welche deswegen mit ihrem frommen Koch unschuldiger Weiß ist hingerichtet worden, und als eine Ehebrecherin samt ihrem Kind hat müssen sterben. Ich widerruffe aber meine Wort, und bekenne, daß die Gräfin samt dem Koch unschuldig seye, ich bitte auch, man wolle dessen den Grafen berichten, und ihm sagen, daß ich dis aus anstiften des Golo gethan.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Eyl berichtet worden, so stellte er sich nicht anderst an, als wann er vor Leyd verzweyflen

wolte

wolte. Jetzund erkañte er nun klar, wie ihn der verfluchte Golo bezauberet und seine liebe Gemahlin samt seinem einzigen Kind unschuldig in den Tod gebracht habe, dessen Erinnerung ihm so wehe thäte, daß er vor grossem Herzenleyd schier ware von Siñen kommen. Da hörte man aus seinem Mund nichts als: Ach, ach Genovefa! Ach, ach mein liebster Schatz! nun erkenne ich, daß ich dir unrecht gethan, und dich samt meinem lieben Kind unschuldig hab lassen hinrichten: Ach Gott! was ha ich gethan? ach Gott! wie will ichs können verantworten? ich beschwöre dich, O Genovefa! bey GOtt, du wollest mich vor dem Richterstuhl Gottes nicht verklagen, sondern mir meine grosse Missethaten aus Barmherzigkeit verzeyhen. Du aber, O falscher Golo! bist alles dessen die einzige Ursach, du bist ein grausamer Mörder meiner liebsten Gemahlin, und meines herzliebsten Söhnleins. Wie will ich mich dann genug an dir rächen, und was für einen Tod soll ich dir anthun? Diese und noch viel andre zornige und mitleidige Wort stoßte der Graf damalen aus, damit er seinem gefaßten Leyd und Grimmen ein wenig Lufft machen könnte.

Nun ware der Golo schon zwey Jahr von Hoff hinweg, und der Graf wußte nicht, wie

er diesen listigen Fuchsen wieder solte fangen. Er schriebe ihm zum Schein ein sehr freundlichen Brieff, in welchem er sich verwunderend anziehet, warum er den Hoff verlassen habe, da er ihm doch allzeit grosse Liebe und Ehr erwiesen habe? Golo entschuldiget seine Abwesenheit wegen unvermeydentlichen Geschäften, so ihm seyen vorgefallen. Der Graf schreibt ihm unterschiedliche mal gar freundlich, verbirget allen seinen gefaßten Widerwillen, und gibt zu erkennen, wie sehr er seiner so freundlichen Conversation verlange. Dis Brief Schreiben und wieder Antworten währete eine geraume Zeit, wordurch der Golo vermeinte der Graf seye ihme wieder in Gnaden gewogen. Endlich stellte der Graf gegen den H. drey Königen Tag eine herrliche Jagd und Mahlzeit an, worzu er alle und jede seine gute Freund einladete. Unter diesem Schein ladete er auch den Golo ein, bittend, er wolle an gemeldtem Tag erscheinen, der sonsten listige Fuchs ware hierinn nicht gescheid genug, sondern laufte freywillig in die ihm zubereitete Fallen. Der Graf hieß ihne freundlich willkomm seyn, und erfreute sich gar höflich seiner Ankunft: Sie führten einige Tag gar freundlich Conversation, und erwarteten der samtlichen geladenen Gästen.

Wie

Wie Genovefa wieder gefunden worden, bey ihrem Grafen gelebt und Seelig gestorben seye.

ES waren nun sieben ganzer Jahr verflossen daß die Seelige Genovefa in der Wüsten sich aufgehalten, und von allen für Tod ware gehalten worden. Der H. Drey-Königen-Tag und die bestimmte Gasterey kame auch nun herbey; damit dann die ankommende Gäst desto besser möchten tractiert werden, wolte der Graf die Taffel auch mit einem Wildpret zieren; reithet derowegen zum Jagen hinaus, nihmt neben seinen Dieneren auch den Golo mit sich, rennen in der Wildnus hin und her, und befleisset sich ein jeder ein Stuck Wild aufzutreiben. Der Graf siehet ohngefehr ein schöne Hirsch-Kuh, setzt derselben durch Hecken und Gesträuß nach, und verfolet das g Wild so lang, biß es endlich zu der bekañten Höle der Genovefa seine Zuflucht nihmt. Der Graf kommt zu dieser Höle, siehet in dieselbe hin ein, und wird gewahr, daß neben dem g Wild ein nakendes Weibsbild stehet. Er erschrickt von ganzem Herzen, und vermeint, es seye ein Gespengst, bezeichnet sich mit dem H. Creutz und sprach voller Angst: Bist du von GOtt, so komme zu mir heraus, und sage mir, wer du seyest? Genovefa so den Grafen gleich erkennt, von

ihm

ihm aber nicht erkennt wurde, antwortete: Ich bin von Gott, aber ein arme Sünderin und nackendes Weibsbild: so ihr dann wolt, daß ich zu euch hinaus komme, so werffet mir ein Kleid herein, damit ich meine Blösse bedeckte. Der Graf wirft ihr seinen Ober-Rock hinein, darein wicklete sie sich, so gut sie könnte, gehet zu ihm vor die Höle, und zu gleich mit ihro das unerschrockene Gewild: der Schmerzenreich aber ware damahlen nit gegenwärtig, sonder hinaus gangen Würzlein und Kräuter zu suchen. Der Graf verwunderte und erbarmete sich über ihr erbärmliche Gestalt und vermagerten Leib, und fragtes, wer sie doch seye? Sie sprach: Mein Herr! ich bin ein armes Weib aus Braband gebürtig, und bin aus grosser Noth hieher geflohen, weil man mich samt meinem armen Kind unschuldiger Weiß hat wollen umbringen. Der Graf sprach: wie ist dann dieses zugangen, und wie lang ist es, daß dieses geschehen ist? Sie sprach: Ich wäre verheyrathet mit einem gewissen Herren, der setzte auf mich einen Argwohn, als wann ich ihm untreu wäre, und befahle seinem Hofmeister, er solte mich mit dem Kind, so ich von meinem Ehe-Herren empfangen hatte, lassen umbringen: die Diener aber schenkten mir und meim Kind aus Erbarmung das Leben,

und

und versprach ihnen, daß ich nimmer vor meinen Herrn kommen, sonder in diesem Wald Gott dienen wolte, und dis seynd nun schon sieben Jahr. Ueber diese Rede hatte der Graf tausenterley Gedanken, und fienge an zu argwohnen: ob dis nit seine Genovefa seyn möchte: er besahe sie starrend im Angesicht, könnte sie aber wegen grosser Vermagerung nit erkennen, darum sprach er weiter zu ihr: Mein liebe Freundin! sagt mir doch, wie ist euer Nam, und wie ist der Nam euers Ehe-Herren? Sie sprache seufzend: Ach! mein Ehe-Herr hiesse Sifrid, ich Armselige aber nenne mich Genovefa. Diese wenige Wort erschröckten den Grafen, mehr als wann ihn ein Donner-Streich getroffen hätte, darum fiele er vom Pferd urplötzlich zu Boden, und lage auf der Erden auf seinem Angesicht, als wann er ganz ohne Sinn ware, bald darauf richtete er sein Haubt auf, und sprache auf den Knyen sitzend: Genovefa! ach Genovefa! seynd ihr es? Sie sprach: Mein lieber Herr Sifrid! ja ich bin die unglückselige Genovefa. Da ware nun dem Grafen vor herzlichem Mitleyden nicht möglich die Zäher einzuhalten, noch vor Erstarrung ein Wort auszusprechen. Nach vielem heissen Weinen aber sprach er noch knyend: Ach mein herzliebste Genovefa! wie find ich euch in solchem Stand

Ach!

Ach! daß GOtt im Himmel erbarme, daß ich euch in solchem Elend ansehen muß. O mich gottlosen Bößwicht! ich bin nit werth, daß mich die Erd tragen soll, ja ich bin wohl werth, daß sich die Erd unter mir aufthue, und in Abgrund der Höllen verschlucke: dann ich bin alles euers Unheils die einzige Ursach und ich bin derjenig boßhafte Ehe-Mann, der ich meine unschuldige Gemahlin wegen falschen Argwohns befohlen habe umzubringen. O wehe meiner schweren Sünden! O wehe meiner armē Seelen! wie will ichs bey Gott kōnen abbüssen, und euch den erlittenen Schimpf und Schaden einbringen? Verzeihet mir, O liebe Genovefa! ach! verzeihet mir um des gecreutzigten JEsu willen, der am Stammen des H. Creutzes seinen Feinden gnädiglich verziehen hat: zur Genugthuung bin ich bereit euch tausentmal mehr Liebe und Ehr zu erzeigen, als ich euch Leyds und Unheils hab zugefügt. Ich stehe nicht auf von eueren Füssen, bis ich von euch Gnad erlangt habe, und werd nit eher getröst werden, bis ihr mich mit einem freundlichē Wort tröstet.

Die gottseelige Gräfin ware durch die Zäher und bewegliche Wort Sifridi so gar bewegt worden, daß sie vor Mitleyden und häufigem Weinen nicht gleich kōnte antworten, bis sie endlich die Zäher nach Möglich-

keit

keit einhalten, mit halb gebrochenen Worten sprach: Nicht betrübet euch, mein lieber Herr Sifrid! nicht betrübet euch so sehr, es ist nicht aus eurer Schuld, sondern aus Verordnung Gottes geschehen, daß ich in diese Wüsteney kommen bin; ich verzeyhe euch von Herzen, und habe euch schon von Anfang verziehen: der barmherzige GOtt wolle uns beyden unsere Sünden verzeyhen, und seiner Göttlichen Gnad würdig machen. Darauf reichete sie dem Grafen die Händ, und hebte ihn von der Erden auf. Hier stuhnde nun der betrübte Graf, anschauend das erbärmliche und vermagerte Angesicht, und meinte, sein betrübtes Herz müsse ihm vor Mitleyden zerspringen, weil er dasjenige holdselige Angesicht, so vor Zeiten den Englen gleichete, jezund so gar verstellter ansahe, und spührete ein solche Ehrenbietung gegen Genovefam, als ob er vor einer grossen himlischen Heiligē stuhnde, und wiewohl sie ihme alle Freundlichkeit erzeigte, so dörfte er doch vor Ehrenbietung kaum mit ihro reden, Nach einigen tieffen Seufzeren sprach er zu ihro: Wo ist dann das arme Kind hinkomen, so ihr ihm Kerker gebohren gehabt? ist es dann nicht mehr bey Leben? Sie sprach: daß es noch lebt, ist ein grosses Wunder von Gott, sonst hätte ichs natürlicher Weiß, weil mir gleich Anfangs

aus

aus grossem Mangel die Milch entgangen nicht können ernähren; der gütige GOtt aber hat mir dieses g'Wild geschickt, welches das Kind täglich zwey mal gesäuget, und also aufgebracht hat.

Indem sie dieses redete, kam der liebe Schmerzenreich in seiner Schaaf-Haut eingewicklet, baarfuß daher, und hatte seine beyde Händlein voll wilder Wurzlein? als er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe, wurde er erschröckt, und rufte! Mutter! was ist das für ein wilder Mann, der bey euch stehet? ich förchte mich vor ihm. Die Mutter sprach: nicht förchte dir, mein lieber Sohn! komme nur kecklich her, dieser Mann thut dir nichts. Unterdessen sprach der Graf zu Genovefa: Ist dis unser lieber Sohn? Sie sprach: ach das GOtt erbarm! dis ist das arme Kind. Solte nun nicht dem Grafen vor Leyd das Herz zersprungen seyn, als er sein eingebohrnen Gräflichen Sohn in solchem Elend sahe daher kommen? Leyd und Freud ware so groß bey ihm, daß er selbst nit wußte, welches den Vorzug hätte. Als das Kind herbey kame, sagte die Mutter zu ihm: Sihe, das ist dein Herr Vatter, gehe hinzu, und küsse ihm die Händ; als das Kind dis thate, nahm es der Graf auf seine Armb, druckte es an sein verliebtes Herz, küssete es

ganz

ganz süssiglich ohne Unterlaß, und könte vor Leyd und Freud nichts mehr sagen als: Ach mein herzallerliebster Sohn! Ach mein herzgoldenes Kind!

Demnach er sich nun in Umhalsung des Kinds eine Weyl ersättiget hat, blasete er stark in sein Jäger-Hörnlein und berufte die Jäger-Bursch zusamen. Diese kamen eilfertig, und verwunderten sich höchlich, als sie die wilde Frau bey ihrem Herren sahen, und das Kind auf seinen Armben wahrnahmen. Der Graf sprach: was gedunket euch von diesem Weib, solt ihr sie wohl kennen? Als sie alle nach Beschauen nein sagten, als sprache er weiter: Kennet ihr dann meine Genovefam nicht mehr? Auf diese Wort überfiele sie alle eine solche Verwunderung daß sie nicht wußten, was sie sagen oder gedenken solten; es gienge einer nach dem andern hinzu, hiesse sie freündlich willkom̃ seyn, und erfreuten sich von ganzem Herzen, daß diejenige noch lebte, wegen welcher der ganze Hoff schon 7. Jahr lang geseufzet. Zwey von ihnen ritten eilfertig nacher Hauß und brachten eine Sänfte um die ausgemergleté Gräfin darin zutragen, und Kleider sie darmit ehrlich zu bedecken. Unter allen Dienern, so zum Grafen kamen, ware Golo der letzte dann es ahndete ihm, daß nichts Gutes für

ihn

ihn vorgangen, darum schickte ihm der Graf zwey entgegen, mit Befehl er solte geschwind kommen, dann er hatte ein wunderseltsames Thier gefangē. Als er nun auch hinzu kame, sprach der Graf zum ihm: Golo! kennest du dieses Weib? Er wurd ganz erschröckt, und sprach ich kenne sie nicht. Der Graf sprach: du gotlosester Boßwicht! der unter der Sonnen, kennest du dann die Genovefam nicht mehr? welche du fälschlich vor mir verklagt, und unschuldig zum Tod verurtheilt hast. O du mörderischer Boßwicht! wie will ich dich genug straffen mögen, daß du mich in solches Herzenleyd, und meine Gräfin samt meinem liebē Söhnlein in das äusserste Elend gebracht hast; wann ich dir schon alle erdenkliche Tormenten anthäte, so konnte ich dich dann nicht genug peinigen, ja wann ich dir schon tausent Tod anthäte, so hättest du doch noch mehr verschuldet. der Golo lag immittelst auf der Erden, und bate mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Der erzörnte Graf aber befahle, man solte ihn hart binden, und als den grösten Uebelthäter gefangen führen.

Nach diesem bate der Graf, Genovefa wolte sich gefallen lassen, mit ihm nach Hauß zu gehen; sie aber gienge zuvor in ihre Höle, und zugleich alle Gegenwärtige fielē vor dem

vom

vom Himmel gebrachten Crucifix nieder, dankete GOtt für alle an diesem Orth empfangene Wohltaten, und nahme letzlich, von ihrem geliebten Creutz mit vielen herzlichen Küssen ein freundlichen Abscheid. Darnach nahme sie der Graf bey der Hand, ein anderer edler Ritter truge den jungē Grafen hinden nach, und man gienge also langsam und gemach bis ihnen die Sänfte entgegen kam. Die lieben Vögelein flogen über sie her, und gaben mit dem Flodern der Flüglen genugsam zu verstehen, wie ungern sie Genovefam samt dem jungen Gräflein von sich liessen. Die Hirsch-Kuh aber folgte der Gräfin wie ein sanftmütiges Lämlein nach, und wolte kein paar Schritt weit von ihr weichē. Ein Stuck Weegs waren sie fort gegangen, da kame ihnen die Sänfte entgegen, samt einem grossen Hauffen aller deren, so in dem Schloß wohneten, weil ein jeder dieser allgemeinen Freud beywohnen, und ihre Gräfin mit Ehren wolten heim begleiten.

Als man nun nahe zum Schloß gelangt, begegneten dem Graffen zwey Fischer, welche ihm einen Fisch von ungewöhnlicher Grösse verehrten, in welchem, als man ihn eröffnete, man ein goldenen Ring fande, welcher eben der Ehe-Ring Genovefæ ware, so sie, als sie von den Dienren zum Tod geführt wurde,

aus

aus Unmut in das Wasser geworffen hatte. Dieses neue Wunder verursachte neue Verwunderung in allen Anwesenden, sonderlich aber in dem Gemüt des Grafen, welcher GOtt nicht genug loben köñte, daß er durch dis Wunder die Ehe ihrer beyden bekräftigte, und gleichsam erneuerte.

Die H. Genovefa ware kaum im Schloß ankommen, da ware dieses grosse Wunder schon bekannt, und ein jeder wolte diese neue wunderliche Heiligen sehen / sonderlich aber kamen die Freund und einladene Gäst in grosser Anzahl auf das Schloß, allwo sie grössere Ursach zu frolocken antraffen, als sie hätten verhoffen können, in dem sie ihre liebe Baaß gleichsam von den Todten auferstanden antraffen, und die wunderlich Weiß, durch welche Gott ihre Unschuld offenbahret hatte, vernahmen. In diesen Freuden wurde eine ganze Wochen zugebracht, und ware nichts, so dieselbe verstören möchte, als allein der blöde Magen Genovefä, weil er weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Bier geniessen oder vertragẽ köñte, darum müßte man ihro lauter Kräuter und Wurzeln zubereiten, welche doch besser als in der Wildnuß gesaltzen und geschmalzen wurden. Unter währenden diesen Freuden befahle der Graf eines Tags den gefangenen Golo aus

der

Gefängnus heraus zuführen, und ihne allen Freunden vorzustellen. Als dieses geschehen, sprach der Graf: Sehet meine liebe Freund! dis ist derjenige verzweiflete Böswicht, der so viel Ubels angestellt, daß ich vor Unmut nicht alles erzellen mag; er hatte mein liebe fromme Gemahlin wollen schänden, selbige als eine Ehebrecherin, ohne mein Wissen, in den Kerker geworffen, mit Wasser und Brod die ganze Zeit abgespeiset, in denen Kinds-Nöthen ohne einige Hilff gelassen, das arme liebe Kind nicht wollen tauffen lassen, wie fälschlich bey mir zu mehr malen verhetzt, den frommen Dragones mit Gift umgebracht, meine Liebste samt dem Kind umzubringen befohlen, sie in ein sieben jähriges Elend gesteckt, mich ihrer erwünschten Beywohnung beraubet, unser Gräfliches Hauß der verlangten Erben beraubt, und endlich unsere ganze Freundschaft zu schanden gemacht. Nun urtheilet ihr / was für eine Straff ein solcher grausamer Boßwicht verdient habe. Darauf rufte die ganze edle Freundschaft Raach über diesen boßhaften Verräther, und verurtheilten ihn zum allergrausamsten Tod. Der gottlose Boßwicht warffe sich zu den Füssen Genovefä, und bate um Christi willen, sie wolte ihm verzeihen, und für ihn um Gnad anhalten. Die barm-

herzige Dam wurde über diese Demut erweicht, und bate inständig, so wohl ihrē Herren als die samtliche geladene Gäste, sie wolten diesem armen gedemütigten Sünder um ihretwillen Gnad erweisen, und das Leben schenken. Der Graf sprach darauf: Allerliebste Gemahlin? euere Tugend erforderte zwar ein mehrers von mir, und ich wolte auch gern euch die begehrte Gnad vergönstigen, damit dieses Freuden-Fest mit keiner Traurigkeit bemacklet wurde; weilen aber diese Sach nicht mich allein, sondern auch die ganze gräfliche Verwandschafft betrifft, als muß ich deroselben die Vollziehung dieses Urtheils anheim stellen. Die Freunde wolten durchaus keine Gnad bewilligen, damit nicht in zukünftigen Zeiten möcht gesagt werden Golo seye unschuldig gewesen, darum habe man ihm das Leben nicht können nehmen; deswegen verurtheilten sie ihne, daß er in aller Gegenwart mit vier Ochsen solte zerrissen werden. Da bunde man an ein jede Hand und Fuß dieses Sünders einen Strick, und diese vier Strick wurden an vier Ochsen angefeßlet, welche nach den vier Theilen der Welt getrieben, den boßhaften Golo in kurzem zerrissen. Gleich darauf wurden auch alle diejenige, so es mit dem Golo gehalten, und zu der Gräfin Verläumdung

geholffen

geholffen hatten, von dem Henker mit dem Schwerdt hingerichtet, und ihre Kinder aus der Grafschafft vertrieben. Diejenige aber, so der Gräfin waren getreu verblieben, oder ihro einen Dienst erwiesen hatten, wurden reichlich belohnet; unter welchen dasjenige Mägdlein ware, so der Gräfin in die Gefängnus Feder und Dinten gebracht, wie auch der eine von den Dieneren, welcher ihro das Leben geschenkt hatte, weilen aber der andere schon gestorben ware, so haben seine Kinder dessen Wohlthat genossen.

Nach diesem lebte die H. Genovefa mit ihrem Herrn in höchster Heiligkeit, und der gute Graf wußte nicht, wie er ihro genugsam solte dienen und aufwarten; er liebte sie als seine außerwählteste Gemahlin, er ehrete sie als eine sonderbare Heiligin, und dienete ihro als einer Durchläuchtigsten Fürstin. Aber es könnte diese heilige Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergnügt werden, weilen ihre Sinne nicht nach dem Hoff-Leben, sondern nur nach dem Himmel gerichtet waren. Ihr Magen könnte sich auch nicht mehr gewöhnen Fleisch oder Fisch zu verdäuen, darum müßte sie sich nur mit Salat und Gemöß vergnügen lassen. Sie ware so gar ausgemärgelt, daß sie zu ihren vorigen Kräften nicht mehr gelangen könte, darum möchte sie

auch nicht länger als nur ein Viertel Jahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tags, als sie im Gebett begriffen ware, erschiene ihro eine Schaar vieler Heiligen Frauen und Jungfrauen, unter welchen die Mutter Gottes ganz glorwürdig daher gienge, ein jede von diesen Heiligen præsentierte ihro ein himmlisches Blümlein, die Mutter Gottes aber hielt in der Hand eine mit kostlichen Edelgesteinen besetzte Cron, sprechend: Geliebteste Tochter! beschaue diese Cron, welche du erworben durch jene Dörner-Cron, so du in der Wildnus getragen hast, empfange sie von meinen Händen, dann nunmehr ist die Zeit, daß bey dir anhebe die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten setzte sie ihro diese Cron auf das Haubt, und fuhre mit ihrer Gesellschafft wieder gen Himmel. Uber diese Erscheinung wurde Genovefa hoch erfreuet, sonderlich weil sie nun versicheret ware, daß ihr Elend bald werde ein End nehmen: sie sagte aber ihrem Herrn nichts darvon, damit er sich nicht möchte vor der Zeit betrüben: was sie aber gedacht zu verschweigen, das ist von selbsten an den Tag kommen; dann bald hernach stiesse sie ein Fieber an, und müßte sich, wie lang sie sich auch wehrte, endlich zu Beth legen. Der fromme Graf Sifrid ward hierüber sehr betrübt, und liesse alle Mittel

so nur helffen möchten, anwenden; gleichwol kösten sie alle nichts ausrichten, weilen ihr schwacher Magen alles, was sie einnahme, gleich von sich warffe. Weilen dann der Graf samt seinem lieben Söhnlein sahen, daß die Krankheit je länger je mehr zunahme, da fiengen die beyde verliebte und betrübte Herzē ein so erbärmliches Leidwesen an, daß alles, was im Schloß ware, mit ihnen zu trauren genöthiget wurde. Ach mich armen betrübten Mann! sprach der Graf, bin ich dann so gar unglückseelig, daß ich alles mein Leben in Trauren muß zubringen? hab ich es dann so gar um GOtt verschuldet, daß er mir alles, so mich nur erfreuen mag, hinweg nihmt? Ich habe meine liebste Gemahlin kaum ein paar Monat gehabt, und siehe, so nimt er sie mir wieder hinweg; ich hab kaum angefangen mich zu erfreuen, so stürzte er mich wiederum in die höchste Traurigkeit es wäre ja besser gewesen, ich hätte sie niemal gefunden, als daß ich sie so bald wieder muß verliehren; dann ich mich ja nimmer über ihren Tod hätte müssen betrüben, wann ich von demselben ja nichts gewußt hätte. Ach mein herzliebste Gemahlin! sprach er zu ihr, wolt ihr dann so bald von mir scheiden, und mich wieder vom ganzem Herzen betrüben? ach! habt doch Mitleidē mit meinem unaus-

 sprech-

sprechlichen Herzenleyd, und bittet den lieben GOtt, daß er euch noch eine weil wolle bey mir lassen. Genovefa aber sprach zu ihm: Mein liebster Schatz! nicht betrübet euch wegen meines Tods so sehr, weil ihr darmit nichts anders ausrichtet, als daß ihr mich mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl, daß es nicht anderst seyn mag, darum ergebet euch freywillig in den Göttlichen Willen. Was mich in meinem Tod am meisten betrübt, ist dieses: daß ich euch und meinen herzliebsten Schmerzenreich in solcher Bekümmernus erlassen muß; wann ihr beyde getröstet wäret, so wolte ich mit Freuden sterben, und mein elendes Leben mit einem bessern vertauschen; darum bitte ich euch abermal, lieber Schatz! und lieber Sohn! seyt in GOtt getröst, und gedenket, daß ich zu GOtt gehe, allwo ich euere Vorbitterin seyn will. Weil dann die Krankheit zunahme, liesse sie sich bey Zeiten mit den H. H. Sacramenten versehen, und brachte ihre Zeit in lauter Andacht zu: sie liesse auch alles, was im Schloß ware, zu sich ruffen, gab ihnen viel heilsame Lehren, und ertheilte ihnen allen ihren mütterlichen Seegen. Sonderlich aber tröstet und segnete sie ihren herzlieben Schmerzenreich, dessen Verlassenheit ihro am allermeisten zu Herzen gienge. Endlich gabe sie den 2.ten Tag April

um

um das Jahr Christi 750. ihren seligen Geist auf, und vertauschete also das zeitliche mit dem ewigen Leben.

So bald sie verschieden, fiele der betrübte Graf samt seinem lieben Söhnlein über den todten Leib her, und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen, daß man förchtete, sie wurden beyde vor Herzenleyd sterben; es klagten und traureten auch mit ihnen alle Diener und Kamer-Jungfrauen so schmerzlich, daß, wer solches Leyd hörete, mit ihnen zu weinen bewegt wurde es schmerzte sie am meisten, daß sie eine so Heilige Frau verloren hätten. Der arme Graf aber, welcher ihres ausgestandenen Elends nächst dem Golo die meiste Ursach ware, glaubte fest, GOtt habe seine Sünden durch diesen Tod wollen straffen, und ihne nit würdig geachtet, eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Destwegen führte er auch so gewaltige Klag, daß ihne weder Geistliche noch Weltliche trösten köñten; er gienge keinē Schritt von der Leich hinweg, sondern sasse immerdar vor derselben auf seinen Knyen so betrübt, und weynte mit zusamen-geschlossenen Händen so beweglich, daß man meinte, er müßte die Verstorbene durch seine heisse Zäher wiederum lebendig machen. Als man hernach den H. Leichnam mit den Todten-Kleideren wolte bekleyden,

fande

fande man auf ihrem blossen Leib ein rauhes härenes Cilicium, worüber sich alle Anwesende sehr verwunderten, und ihre Heiligkeit desto klärer erkenneten.

Die arme Hirsch-Kuh, welche bis dato allzeit im Schloß verblieben, und von allen sonderlich geliebt worden, so bald die Gräfin gestorben, fienge sie an zu trauren und sich so betrübt zu stellen, daß es erbärmlich ware anzusehen. Da man aber den H. Leichnam hinaus truge, gienge sie ganz traurig mit gesenktem Kopff der Leich nach, und schreyt so erbämlich und beweglich, daß alle Menschen sich müßten ihrer erbarmen, und dieses Schreyen und Heulen währe so lang, bis der H. Leichnam begraben ware; nach der Begräbnus aber legte sich das arme Thier auf das Grab, heulete erbärmlich, und liesse nicht eher ab, bis es endlich vor lauter Traurigkeit auf dem Grab gestorben ist. Welche wunderliche Geschicht alle Menschen, sonderlich den betrübten Grafen so sehr zum Mitleyden bewegte, daß sie klar erkenneten, wie billich die jenige zu beklagen seye, welche auch von denen wilden Thieren so schmerzlich beklagt wurde. Es hat auch der Graf zur Gedächtnus dises Wunders auf dem Grabstein unter das Wappen der Gräfin den Hirschen lassen aushauen, damit die Nach-Welt in Ansehung dessen diese Geschicht nicht vergesse.

Mit der H. Genovefa ware dem Grafen alle Lust und Freud begraben, weil er in keinem Ding sich kõnte trõsten: Er gienge daher als einer, der vor Leyd vertrauen will, und thäte nichts anders, als seine liebste Genovefam beklagen: er sase in der Kirchen allzeit vor ihrem H. Grab, und im Schloß verschlosse er sich täglich in ihrer Kammer, alda bildete er sich ein, als wann er sie noch vor Augen hatte, und führte dann mit ihro ein so klägliches Gespräch das man besorgte, er möchte gar den Verstand verliehren. Sein gröstes Herzenleyd ware, daß er sie in ihrem Leben so hart verfolget hatte, und hernach in der That erfahren müßte, was sie für eine keusche und heilige Frau gewesen ware; Er meinte, wann er ihro die zugefügte Schmach mit Gegendienst hätte abtragen mögen, so wolte er sich noch trösten kõnen; weil sie ihm aber so bald gestorben, und alle Gelegenheit ihro zu dienen benom̃en hatte, darum kõnte er sich deswegen nicht genug betrüben.

Dieses Trauren bewegte auch GOtt zum Mitleyden, deswegen er ihm ein Engel vom Himmel herab schickte, der ihn trösten solte; dieser kame zu ihm in eines Pilgers Gestalt, hielte um die Nacht-Herberg an, und wurde von dem Grafen freundlich aufgenommen; unter dem Nacht-Essen aber, als ihne der

Graf

Graf als vermeinten Pilger neben sich gesetzt hatte, redete er ihm mit langem Gespräch also tröstlich zu, daß er sich hinfüro besser in die Gedult wußte zu schicken. Des Morgens, als der Graf weiters mit ihme reden wolte, ware er nirgens zu finden, hatte aber zur Danksagung seine Pilgers-Kleyder in der Kammer hinderlassen. Einesmals gieng der Graf hinaus zu der Hölen Genovefæ, und fand daselbst einen Hirschen stehen, welcher wiewol die Hunde gegen ihm belleten, jedoch sich nicht förchtend stehen bliebe; der Graf hielte dis für ein Wunder, und ließ die Hund einhalten, daß dem Gewild kein Leyd geschehe; er aber gienge in die heilige Hôle, begosse selbige mit seinen Zäheren, und sprach weinend bey sich selbsten: ach! das ist der Ort, allwo Genovefa eine Sünd gebüsset, welche sie niemal begangen hat; dis ist die Hôle, welche angefüllt ist worden mit dem Seufzen einer verlassenen Unschuld. So deine unschuldige Gemahlin allhie hat abgebüßt frembde Sünden, warum solst du dann nicht allhie abbüssen deine eigene Sünden? Dis sagte er bey sich, und machte durch Eingebung Gottes den Vorsatz, in selbiger Hôlen ein Einsidler-Leben zu führen, und als er nach gemachtem Vorsatz vor dem Crucifix, so der H. Genovefä vom Himmel gebracht worden, bettete,

sahe

sahe er Wunder, wie Christus seine rechte Hand vom Creutz ablösete, und ihm den heiligen Seegen gabe, wordurch sein Herz so voller Freuden wurde, daß er vermeinte im himmlischen Paradeiß zu seyn; reißte gleich darnach auf Trier, begehrte Erlaubnuß von dem Heil. Bischoff Hidulpho, eine Capell an selbes Ort zu bauen, und offenbahrt ihm auch in Geheim seinen gemachten Vorsatz. Der Bischoff bewilligte gern in sein heiliges Begehren, und der Graf bauete dahin eine schöne Kirch samt zwey oder drey Einsidlereyen für diejenige, so daselben Buß thun wolten. Nach verfertigung derselben weyhete der Heil. Bischoff diese Kirch zu Ehren der Mutter Gottes, und nennete sie mit ihrem Namen Unser Lieben Frauen Kirchen; zu dieser heiligen Kirchen wurden viel Processionen jährlich verrichtet.

Nach Weyhung der Kirchen wurde der Leichnam der Heil. Genovefä dahin erhebt, auf daß sie allda möchte nach ihrem Tod ruhen, wo sie lebendig ein so strenges Leben geführt hatte. Der H. Leichnam lage in einem schweren Marmorsteinen Sarg, an welchem 6. Paar Ochsen genug zu ziehen hatten, gleichwol geschahe es nicht ohne sonderliches Miracul, daß zwey Pferd denselben so leicht fortziehen möchten, als wann sie gar kein Last hätten.

hätte. Hier ware auch Wunder zu sehen; wie auch die unempfindliche Creaturen dises grosse Heiligthum verehrten, und um selbiges zu verehren, ein Exempel geben: dann aller Orthen, wo dieser H. Leichnam fürüber geführt wurde, erzeigten ihm nicht allein die Hecken Reverenz, sondern auch die höchsten Bäume biegten ihre Aest gegen demselbigen tief herunder. Also wurde dieser gebenedeyte Leichnam mit grosser Ehrenbietung in sein vorbereitetes Ort gesetzt, und das himmlische Creutz zu mehrerer Bequemlichkeit auf den hohen Altar gestellet.

Als der Graf wider nach Hauß komen, verordnete er alles, wie er es in seinem Tod hätte verordnen mögen. Er berufte seinen Herrn Brüder zu sich, und sprach zu ihm in Gegenwart seines lieben Sohns: Liebster Bruder! Ihr habt schon ein graume Zeit an mir können verspüren, daß ich niergend Ruh habe als in Betraurung mein H. Gemahlin Genovefä; damit ich dann meiner Herzens-Neigung desto besser willfahren möge, hab ich mich entschlossen die Welt zu verlassen, und an demjenigen Ort wo meine Heilige Gemahlin gelebt hat, zu leben und zu sterbē: dessenwegen setze ich euch zum Vormünder über meinen lieben Sohn Schmerzenreich, und bitte, ihr wollet an ihm thun, als wann

er

r euer leiblicher Sohn wäre; Er wird euch allen Gehorsam und Ehrenbietung erzeigen, wie ein Kind gegen seinem Vatter zu thun schuldig ist. Darnach sprach er zum Sohn: Hörest du mein herzliebstes Kind! daß ich die Welt zu verlassen begehre, und dir meine ganze Grafschafft überlassen will: dein Herr Vetter soll hinfüro dein Herr Vatter seyn, und demselben solst du Ehr und Gehorsam erzeigen, wie du mir bishero erzeigt hast. Da sprach der liebe Schmerzenreich: Liebster Herr Vatter! meinet ihr dann, daß es recht seye, daß ihr wolt den Himmel für eueren Theil erwälen, und wolt mir für meinen Theil nur ein wenig auf Erden hinderlassen? Mein Herr Vatter! ich will eben so wohl als ihr, den Himmel haben; wo ihr wolt leben, da will ich auch leben, und wo ihr wolt sterben, da will auch ich sterben. Der H. Vatter verwunderte sich darüber, und sprach mit weinenden Augen: Mein liebster Sohn! das strenge Leben wird dir zu schwer fallen, und du wirst es wegen deiner Zärtlichkeit nit können aus stehen. Ja viel besser als ihr, mein Herr Vatter! sprach der Schmerzenreich, dann ich schon sieben Jahr lang das Probier-Jahr ausgestanden, darum bleib ich vest bey meiner Resolution, und will da selbsten also leben und sterben, wo ich von meiner Heiligen

Frau

Frau Mutter bin auferzogen worden: Und euch, mein Herr Vetter! überlasse ich mein ganze Grafschafft, daß ihr sie frey beherrschen, und den Armen darvon Guts thun sollet. Ueber dieses Vorhaben verwunderten sich der Herr Vatter und Herr Vetter, und umfiengen beyde das liebe Kind mit herzlicher Liebe: der Herr Vatter thäte diejenige Pilger-Kleider anlegen, welche ihme der Engel aus Gottes Anordnung hinderlassen hatte, und liesse dem Schmerzenreich eben dergleichen Kleider bäldest verfertigen: Darnach nahmen diese beyde ihren Abschied mit grossem Trauen und Weinen einer ganzen Gräflichen Freundschafft und der Schloß-Bedienten, und verfügten sich beyde in die rauhe Wildnuß, allda GOtt zu dienen biß an ihr Ende. So bald der liebe Schmerzenreich daselbst ankame, erkennten ihn alsobald seine vorige Gespielen, die wilde Thier und Vögel, welche in grosser Menge dahin kommen, und sich seiner Ankunft erfreut haben. Allhier haben Vatter und Sohn ihres Leben heilig zugebracht, und seynd auch gottseelig in dem HErrn entschlaffen.

E N D E.

in: u
h m
beh
s th
dert
, u
t her
erig
e de
laffe
chr
dar
) mi
nge
lof
n di
bi
ze
dal
un
om
ber
rbo
s

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anmütige Histori von der unschuldigen Pfaltz-Gräfin. Genovefa, Wie es ihro in Abwesenheit ihres Grafen ergangen

Zug 1767

Res/P.o.germ. 2103 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10926053-4
VD18 15251772-001